WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT

~~113~~
~~K146b~~

BOOK 113.K146B c.1
KARL THEODOR # BETRACHTUNGEN UBER
DAS UNIVERSUM
3 9153 00060299 7

171

Kompl.
1 Titelbl., 146 S.

26/43,1

710

Betrachtungen über das Univerſum

Zweite Auflage.

Mannheim

mit akademiſchen Schriften 1778.

BP 530 .D35 1778

113
K146b

Dieſe neue Ausgabe hat aus beſonderer Verehrung gegen den Herrn Verfaſſer auf ſeine eigene Koſten veranſtaltet

F. A. v. L.

Anzeige.

Ich habe mir einen groſen Plan vorgezeichnet; an der Ausführung arbeite ich ſeit vier Jahren, und werde vielleicht noch vier Jahre daran zu thun haben.

Worin beſteht der Zuſammenhang aller Weſen? Wohin trachtet, zweckt ihr Beſtreben, Wirken, Daſeyn? Wo liegt der einzige Knoten, der alles, alles, Welten, Körper, Geiſter, Zeit und Raum, in ein Ganzes zuſammen knüpft? Das iſts, was ich aufzufinden, darzuſtellen trachte.

Darüber hab ich manche Stunde durchgedacht; manchen Funken von Wahrheit erblickt. Beträchtliche Theile meines Plans hab ich zur Reife gebracht, andere liegen noch im Keime da. Doch fühl ich es tief, daß ich mich dem Ziele nähere, daß der geſuchte Gegenſtand theils deutlich, theils dämmernd vor mir liegt.

Nun glaub ich, wohl zu thun, meinen Plan, meine beſten Reſultaten, meine ganze Unterneh-

12/9/65

mung dem Publikum bekannt zu machen. Das Saamenkorn wird vielleicht im fremden Boden noch beſſere Früchte tragen, als in meinem eigenen. Teutſchland hat groſe Denker, die mehr Zeit und Fähigkeit haben, dasjenige auszubilden und darzuſtellen, was ich hier nur in roher Skiʒe liefere.

Vielleicht auch irre ich mich, werde zurecht gewieſen! Vielleicht häufen ſich Einwendungen, die ich in Ausführung meines Plans auflöſen kan! Freunde der Wahrheit, euch werd ich für beydes herzlich danken!

Vielleicht erleb ich die Ausführung meines Planes nicht; und dann iſt es gut, die Skiʒe hingelegt zu haben. Ein anderer, (und wie leicht beſſerer Mahler?) mahle das Bild aus. Das ſoll mich ſehr freuen!

Schön dünkt mir das Unternehmen! Unſere Wiſſenſchaften ſind ja bisher nur Bruchſtücke: heterogene unter ſich gährende Dinge! Iſt es nicht einmal Zeit, das alles in ein Ganzes zuſammen zu ſchmelzen?

Nüʒlich ſcheint mir das Unternehmen auch: Ich hoffe, der Leſer ſoll den Nuʒen auch ſchon aus dieſem rohen Entwurfe einſehen. Ich wenigſtens weiß, daß ich, als Menſch, durch Ausar-

beitung dieſes Planes täglich beſſer werde. Daß ich, bei häufigen Schwachheiten, reinere Liebe für Tugend, Warheit, Religion und Menſchheit empfinde.

Wird aber dieſe Schrift viele Leſer finden? Ich erwarte es nicht. Wer erſteigt gern ſteile Höhen, wer verſenkt ſich gern in die tiefſten Tiefen? Der ebene breite Weg iſt ſo gemächlich; da läßt ſich's ſo ſchön disputiren, demonſtriren, diſſertiren! Wär ich auch ſo glücklich, die Wahrheit in ihrer hohen Einfalt zu zeigen! Unſer philoſophiſches Jahrhundert iſt ſo unphiloſophiſch, ſo dick mit Vorurtheilen überkruſtet! Wie viele ſo genannte Philoſophen, die noch jezt, wie vor einem Ungeheuer zurückbeben, wenn ſie von einer actione in diſtans hören! Doch iſt Wirkung der Schwere fühlbar, ſichtbar genug. Die Herren wollen nicht einſehen, daß Annäherung nur Stufenleiter der Einwirkung iſt; daß das, was wir Berührung nennen, wohl die oberſte, aber doch nicht die einzige Stufe iſt. Aber einmal ſoll alle Einwirkung in der Natur durch Impulſion geſchehen: Und warum das? Wiſſen die Herren wohl mehr, was Impulſion iſt, als ſie das wiſſen, was Attraction iſt? — Am Ende: Nein!

Aber ſie ſind an den Begriff von Impulſion mehr gewöhnt. Schöne Philoſophie! Ein Kind, in Doctors-Mantel und groſe Perüke gehüllt, würde die ſchwarzen Menſchen aus der Welt demonſtriren, weil ſeine Amme weiß war. Aber Philoſophen? — Doch genug hievon! Andere Philoſophen beobachten blos, was außer ihnen iſt. Sehen überall Materie, glauben Epikurs, Lukrezens, Hobbeſens Weg ſey der einzige wahre. Wieder andere, ſtets ihrem Innern nachſpürend, hypotheſiren alle Materie aus der Welt hinaus, machen Körper zu Geiſter-Aggregaten, glauben, Plato's, Leibnitzens, Boskowigs Weg ſey der einzige. Aber liegt nicht etwa zwiſchen beyden Extremen der mittlere, vielleicht wahre Pfad? Endlich giebt es ſogenannte Philoſophen, deren einige alles wegwitzeln, andere alles wegſchwärmen, noch andere alles weg logomachiren, was nicht nach ihrem Dünkel iſt. Sollten dieſe Herren ihre Zeit mit Leſung dieſer Schrift verderben? ſollten ſie ihr gar die Ehre erweiſen, darüber zu ſatyriſiren, invectiviren, zu demonſtriren? O, dann ſchwatze unſere ſaubere Modephiloſophie nach Belieben! Ich ſchweige!

Aber

Aber o meine Schrift! wenn du das Glück haſt, einem Lambert, Mendelsſohn, Käſtner, Herder, Franklin, Haller, Büffon, Bonnet, d'Alembert, Becaria, Torre, dem nicht genug bekannten jüngern Hemſterhuis, dem miskannten Hamann, und andern ſolchen Männern, in die Hände zu fallen? Bitte ſie, dich zu beurtheilen. Lichtſtrahl der Wahrheit ihrer Vertrauten leuchtet aus ihrem Blicke; wo du irreſt, werden ſie dich (was ich ſo ſehr wünſche,) zurechte weiſen. Werden ſich über eigene vorgefaßte Meinungen hinausſetzen, und dann erſt ſprechen, wenn ſie dich ganz und mit Bedacht geleſen haben. So ſehr über die meiſten Journaliſten erhaben, die da ihre Machtſprüche thun, ohne recht zu wiſſen, wovon die Rede iſt.

Methode.

Wenn ich hier und da ſynthetiſch ſchreibe, ſo geſchiehts der Deutlichkeit wegen, mein Gang im Forſchen und Denken war es nie.

Tief überzeugt, daß der Menſch nichts als aus Erfahrung weiß, gieng ich den Weg der Induktion, ſtieg vom einzelnen zum allgemeinen analytiſch auf.

Hier aber galt die gewöhnliche Methode nicht. Durchgieng ich jede individuelle Erfahrung, ſo hätten mein Leben, meine Kräfte nicht zugereicht. Da ſchuf ich mir folgende Methode, die hieher, aber auch nur gerade hieher, paßt.

Ich vergleiche die unlaugbaren Grundſätze der verſchiedenſten Wiſſenſchaften unter ſich. Grundſätze der Phyſik und Moral, der Chemie und Politik, der Theologie und Pſychologie u. ſ. w. Und da ſuch ich die Punkte der Aehnlichkeit unter ihnen auf.

Die Methode gründet ſich auf folgende Sätze: **Erſtlich**: Grundſätze ſind nichts anders, als Punkte von Aehnlichkeit, die einer gewiſſen Menge von Weſen gemein ſind. **Zweitens**: Giebts einen ganz allgemeinen Grundſatz: ſo muß er ſich zu den einzelnen wiſſenſchaftlichen Grundſätzen verhalten, wie die einzelnen wiſſenſchaftlichen Grundſätze zu den individuellen Fällen. Mit einem Worte: Man muß hier ſuchen, die verſchiedenen ſchon addirten Summen menſchlicher Kenntniſſe in eine Hauptſumme zu addiren.

I. Schöpfung.

I. Schöpfung.

In allen und jeden Weſen, die Theile der Schöpfung ausmachen, ſind drey Hauptverhältniße. Daſeyn überhaupt, eigene Exiſtenz, Coexiſtenz mit andern Weſen.

Daſeyn überhaupt iſt der Inbegriff der Fähigkeiten, die das Weſen ausmachen.

Durch eigene Exiſtenz verſtehe ich die von auswärtiger Einwirkung unabhängige Folge wirklich entwickelter Kräfte. Ihre Laufbahn iſt Zeit.

Coexiſtenz iſt Einwirkung, oder Folge des Mitdaſeyns anderer Weſen. Und dieſe iſt es, die die Schöpfung zu einem Ganzen zuſammenknüpft. Ihre Laufbahn iſt der Raum.

Vom Daſeyn überhaupt.

Daſeyn begreift alle Eigenſchaften des Weſens, alle ihre möglichen Abwechſelungen vom ſchlafenden und entwickelten Zuſtande. Alſo abſtrakter, weiter, umfaſſender Begriff des wirklichen, möglichen, nöthigen, künftigen in der Schöpfung.

Leſer, in dieſem Theile meiner Schrift findeſt du bloſen Keim, nicht reife Frucht, einige Blicke ſtatt Ausführung, Bilder ſtatt Beſtimmung.

Das Geſetz, welches allen und jeden Weſen ihr Daſeyn beſtimmt und umſchreibt, hat Mannichfaltigkeit zum unmittelbaren Zwecke.

Daher die Verſchiedenheit abwechslender Modificationen des individuellen Weſens. Daher der relative Unterſchied zwiſchen Materie und Geiſt, zwiſchen Weſen verſchiedener Claſſen, Geſchlechter, Gattungen. Man leſe und verdaue Linné, Büffon, Bonnet; Beweiße genug. Sogar kein Menſchengeſicht dem andern, kein Blatt des nemlichen Baums dem andern gleich. Und wahrſcheinlich zwiſchen den gleichartigſten Elementarweſen noch immer infiniteſimal kleiner Unterſchied!

Wie iſt das? Wie hängt das alles zuſammen? Ich wage einen Blick auf dieſes unermeßene Ganze.

Der Schöpfung iſt ein gewiſſes Quantum von Eigenſchaften gegeben. Ein geringer Theil davon iſt lebende Kraft, das Reſiduum iſt ſchlafende Fähigkeit.

Dieſe Eigenſchaften ſind durch das Werk der Schöpfung verſchiedentlich, gleichſam in Büſchel, ein=

eingetheilt. Und jeder Büſchel iſt durch ſeine Individualität auf ewig zuſammengebunden. Jeder Büſchel iſt das, was wir ein Weſen nennen.

In jedem dieſer Büſchel iſt eine gewiße Menge lebender Kraft; das übrige, wie geſagt, ſchlafende Fähigkeit.

Die lebende Kraft nimmt im Quantum nie zu, nie ab. Wie eine ſchlafende Fähigkeit lebend wird, ſo geht eine andere lebende Kraft ſchlafen.

Was an Intenſität gewonnen wird, geht an Extenſität verloren.

Die lebende Kraft ändert ſich in ihren Modificationen in der Maas ab, als die Büſchel anders unter einander gemiſcht werden.

Die individuelle Mannichfaltigkeit liegt alſo darin: Daß in jedem Weſen immer nur ein Theil ſeiner Eigenſchaften lebt. Wären ſie immer und alle lebende Kraft; ſo läßt ſich keine Abänderung denken.

Die relative Mannichfaltigkeit liegt darin, daß jeder Büſchel auf ewig nur ſeinen Theil vom Quantum der Eigenſchaften hat, die das Ganze der Schöpfung ausmachen; daß mithin ſein Theil nie der Theil des andern iſt.

Alſo alle Mannichfaltigkeit entſpringt da-her, daß in dem Werk der Schöpfung Leb-loſigkeit und Beſchränktheit dem Leben und der Kraft beigemiſcht worden.

Nun einige Folgen, Erläuterungen, Anwen-dungen!

Lebende Kraft in der Materie iſt Berührung, Annäherung, Stoß, Zug, Bewegung, u. ſ. f. Lebende Kraft in der Seele iſt fühlen, denken, wollen.

Schlafende Kräfte werden durch äußere Um-ſtände, durch Verhältniße der Coexiſtenz lebend, werden durch Fortdaurung, Vis inertiae, le-bend erhalten.

Zeit; das Verhältniß der individuellen Man-nichfaltigkeit. Raum; das Verhältniß der relativen Mannichfaltigkeit, der Coexiſtenz.

Gewiß ſcheint es mir, daß die Eigenſchaften des individuellen Weſens theils lebende Kraft, theils ſchlafende Fähigkeiten ſind. Daß alle künf-tig in dem individuellen Weſen lebende Kräfte ſchon in dem Weſen, als Keime, als ſchlafende Fähig-keiten, enthalten ſind. Daß das, was wir Ein-wirkung äußerer Weſen nennen, im Grund nichts als Gelegenheit zur innern Entwickelung iſt.

Gienge

Gienge die lebende Kraft von einem Weſen zum andern bei der Einwirkung in der That über, ſo wäre in der ganzen Natur nur eine lebende Kraft. Die Weſen wären Formen, leere Schaalen; die nemliche Kraft ſpazierte aus einer Larve heraus, in die andere hinein; immer die nemliche; nur daß ſie in anderm Neſt ſäſe. Das hies, alle einzelne Weſen aus der Schöpfung hinaus raiſonnirt. Da zerflöſſen alle Weſen, wie unzählige Schneeflocken, in ein Waſſer! Das möchte ſich nun mit dialektiſcher Spitzſindigkeit ſchön herſagen laſſen; aber inniges Gefühl iſt ja die einzige Quelle der Gewißheit! Und kein Gefühl ſpricht lauter als das Gefühl von Ichheit. Das ſagt jedem mit veſter Zuverſicht, daß ſeine Kräfte ſein Ich ausmachen, wenn gleich äußere Umſtände nothwendiger Anlaß zu ihrer Entwickelung ſind.

Nun noch etwas von dem Gange des individuellen Daſeyns. Dann von dem Gange des relativen Daſeyns.

Hätte ich das individuelle Daſeyn ſymboliſch vorzuſtellen; ich mahlte einen Faden, deſſen beyde Enden in zween Klingel zuſammen gerollt ſind. Der Faden würde da von einem Klingel ab, am andern aufgerollt. Der zwiſchen beiden Klingeln

ge-

geſpannte Theil des Fadens: Die gegenwärtige Exiſtenz, die jezt lebende Kraft! So oft ſich äuſſere Umſtände ändern, da wickelt die Zeit weiter: Dem Klingel der Zukunft ab, dem Klingel der Verfloſſenheit auf. Immer andere Modificationen Fortrückung; aber Fortrückung des nemlichen Fadens.

Wäre der Faden immer ganz geſpannt, ſo wäre kein ab- und aufrollen, keine Mannichfaltigkeit möglich. Ich behalte mir vor, in Betreff der rohen Materie der organiſirten Körper und der Seele dieſes ausgeführter darzuſtellen. Hier iſt ja nur Skitze; doch einige Beyſpiele! Der Körper kann ſich nach und nach in allen Richtungen bewegen, könnte er aber zugleich an allen Orten ſeyn, die er nach und nach erreichen kann, ſo läßt ſich die Modification der Bewegung nicht gedenken. Z. B. Ich höre Muſik! Da entwickeln ſich nach und nach und abwechslend die verſchiedene Modificationen, die wir Tongefühle nennen. Ertönten aber alle Tongefühle zugleich und immer in meiner Seele! da ließe ſich an den Gang der Melodie nicht gedenken. Meine Seele wäre fürwährender innigſter Genuß der allervollſtimmigſten Muſik! wäre Harmonie!

In-

Individuelle Mannichfaltigkeit alſo, gegründet auf Lebloſigkeit, Beſchränktheit! Daher auch ſo oft Quelle des Mangels und Elendes. Die holde Aue, erwärmet von Frühlingsſonne, lacht das Aug freundlich an: der Bach wallet ſanft über ſie hin! Aber nach einigen Monaten? Der Sturm wütet, der Bach iſt erſtarrt, alles verwüſtet! Folge der individuellen Mannichfaltigkeit! Die ſchöne, Wohlgeruch duftende Roſe, ſteht in voller Blüte da; aber bald welkt ſie, trauret, geht in Moder über! Folge der individuellen Mannichfaltigkeit! Der edle Menſch, der in dreißig Jahren das Leben genieſſen, Wahrheit fühlen, männlich veſt handeln wird, winſelt jezt als ſchwaches dumpfes Kind in ſeinen Windeln, wird nach ſiebenzig Jahren keichend und kraftlos nach Odem ſchnappen. Folge der individuellen Mannichfaltigkeit.

Aber wie, durch was, nach welchem Maasſtab wirkt die individuelle Mannichfaltigkeit? Antwort. Jedes Weſen hat ſo viele verſchiedene Eigenſchaften, als einzelne Weſen in dem Univerſum ſind. Dieſe Eigenſchaften ſind ſchlafend, bis gewiſſe Verhältniſſe der Coexiſtenz ſie rege machen. Dann werden ſie lebende Kraft. Die Stufen

der

der Coexiſtenz, mithin des Grades von Belebung, Regmachung ſind das, was man Grade von Annäherung nennt. Alſo in jedem Weſen unſägliche Menge unentwickelter Fähigkeiten; daher auch neue Annäherungen, Miſchungen, Berührungen — Unerſchöpfliche Quellen menſchlicher Entdeckungen!

Daß individuelle Eigenſchaften blos durch Annäherung coexiſtirender Weſen lebend werden, das iſt der Punkt, wo individuelles Daſeyn und relatives Daſeyn in einander greifen. Das iſt der Knoten, der alle Weſen, alle Theile der Schöpfung in ein Ganzes zuſammen bindet. So wird eins dem andern unentbehrlich!

Das gegenwärtige Leben alſo, die wirkliche Modification eines jeden Weſens, iſt das Reſultat der wirklichen Coexiſtenz aller Theile der Schöpfung; und jedes Weſen trägt durch ſein Daſeyn wieder zur Modification aller Weſen bei. In Betreff der meiſten freilich nur in infiniteſimal Graden.

Die Coexiſtenz iſt nun ſo geordnet, daß für jedes Weſen nur eine gewiſſe Menge Weſen zu gleicher Zeit in hohem Grad von Proximität ſeyn kön-

können. Abwechslung dieſer Coexiſtenz macht Abwechslung der Modificationen aus; und da alles äußere Verhältniß ſich immer verändert, in ſteter Bewegung iſt, ſo folgt daraus, daß jedes Weſen ſich immer, auch in ſeinen innern Modificationen, verändert, ein wahrer Proteus iſt.

In unſerer Seele liegen alle mögliche Modificationen des hören, ſehen, fühlen, riechen, denken, wollen; aber nur ſchlafend, nur im Keime. Durch äußere Umſtände wird bald dieſe, bald jene entwickelt. Alſo die Seele, ſo wie jedes andere Weſen, gleichſam ein Clavier, das ſo viele Tangenten hat, als Weſen außer ihm in der Natur ſind. Nur, wenn die Tangenten berühret werden, erklingen Töne. Zugleich aber iſt auch jedes individuelle Weſen gewiſſermaſen Clavierſpieler, durch Rückwirkung auch wieder fähig, aus allen äußern Weſen Ton heraus zu ziehen. Aber nur eine gewiſſe Menge von Tönen können zugleich angeſchlagen werden, und nur in Berührung, oder groſem Grade von Annäherung, iſt der Ton merklich.

Da das Leben durch Annäherung rege wird, ſo bleibt das nemliche Quantum Lebens immer. In der Maaſe, als ſich das individuelle Weſen von einem äußern Weſen entfernet, kommt es

noth-

nothwendig dem andern näher. Und ſo iſt das Gleichgewicht immer wieder da.

Nie hat das individuelle Weſen einmal mehr Leben, als das andere mal. Z. B. Wird ein Gefühl heftiger, intenſiver, ſo geſchieht es auf Koſten der Extenſion. Der Verliebte hört und ſieht nichts, als ſeine Geliebte. Die individuelle Mannichfaltigkeit alſo nie in Betreffe der Summe lebender Kraft; aber in ihrer unzählig verſchiedenen Art, im glücklich- oder unglücklich ſeyn. ꝛc.

Da innere Eigenſchaften erſt durch äußere Umſtände Anlaß zu ihrer Entwicklung erhalten; ſo können manche Eigenſchaften in dem individuellen Weſen Jahrtauſende hindurch ſchlafend bleiben. Die Platina lag in den Klüften von Potoſi ſeit Jahrtauſenden, und ſchon damals waren in ihr die Keime zu allen den Veränderungen, Aus- und Einwirkungen, die ſich nur jetzt unter den Händen der Margraf, Maquer und Lewis entwickeln.

Aus allen dem oben geſagten folgt, daß in zuſammengeſetzten organiſirten Weſen andere Modifikationen entwickelt werden, ſobald in der Art ihres Zuſammenſeyns Veränderungen vorgehen. Davon einige Beiſpiele! Der Menſch iſt zuſammengeſetztes Weſen. Für die

Seele

Seele iſt Zuſammenſetzung des Körpers, ihrer Hülle, im Grunde Zuſammenhang ihrer unmittelbaren äußeren Umſtände. Durch Berührung werden die Nerven ſanft geſpannet, das iſt Anlaß zu derjenigen Seelenmodifikation, die wir ſinnliche Wolluſt nennen. Iſt aber die Berührung zu heftig, zu lang anhaltend, da entſtehet heftige Spannung, Zerrung, endlich Zerreiſſung des Nervens: Andere körperliche Umſtände. So auch andere Modifikation der Seele! Gefühl des Schmerzens! Und darin liegts, daß die Menſchen zu Erhaltung ihres combinirten Daſeyns, ihre Modifikationen, Beſchäftigungen, Genuß, ſo oft verändern müſſen.

Narr nennen wir den, deſſen verrückte Organe dergeſtalt in Approximationsverhältniſſe mit der Seele ſtehen, daß äußere Umſtände nicht die nemliche Modifikationen in ihr hervorbringen, wie in der Seele anderer Menſchen.

Unmerklicher, aber doch auch wirklich, ſind die Veränderungen der Organe bei fortſchreitendem Alter, bei überfallender Krankheit. Und auch immer bringen ſie Unterſchied in die Modifikation der Seele.

Wie geſagt: Organe, unmittelbare Umſtände für die Seele; Aendern ſich dieſe; ſo kann die Wirkung mittelbarer äuſſerer Umſtände nicht die nemliche bleiben.

Doch für jezt genug von der individuellen Mannichfaltigkeit. Der Grundſatz ſtehet und bleibt veſt. Sie quillt aus Beſchränktheit. Ihre Möglichkeit gründet ſich auf die Lebloſigkeit ſchlafender Fähigkeiten.

Nun etwas von der relativen Mannichfaltigkeit! Wie geſagt, die gröſte, allgemeinſte, wichtigſte relative Mannichfaltigkeit liegt darin: Daß Individualität, Ichheit eines jeden Weſens auf ewig umſchrieben iſt. Daß ſeine Ichheit nie die Ichheit eines anderen Weſens wird. Darin liegt die ewig unzerſtörbare Beſtimmung der Vielheit. So ſehr die Körper durch Attraktion, die Seelen durch Liebe ſich zu einander drängen: ſo bleibt doch ewig unüberſpringbare Kluft einer anderen Ichheit zwiſchen ihnen. Nie können mehrere einfache Weſen in ein einfaches Weſen zuſammenſchmelzen.

Am Ende iſt und bleibt ein Weſen von dem andern darin unterſchieden, daß es die individuelle Eigenſchaft des andern nicht hat. Das individuelle

Quan-

Quantum von innern Fähigkeiten, Kräften, Wirkungsſphäre, die das Daſeyn des anderen Weſens ausmacht, kann es nie überkommen, nie einſaugen, nie ſein Daſeyn dadurch erweitern.

Alſo ſind alle Weſen darin unter ſich mannichfaltig, daß jedes in Betreff derjenigen individuellen Eigenſchaften auf ewig leblos iſt, tod iſt, auf ewig tod iſt, die das Daſeyn der anderen Weſen ausmachen.

Auch hierdurch kömmt in das Gemälde der Schöpfung mancher traurige Schatten. Der Italiäner athmet milde Luft, lebt abwechslend zwiſchen Blüthen und Früchten! Schneidende Kälte, ſchroffe Felſen und Eis, ſtinkende Fiſche zur Speiſe, und Thran zum Trank, iſt das Loos des Grönländers. Folge relativer Mannichfaltigkeit. Zween liebende, von einander entfernet, ſeufzen für einander! Armes liebendes Geſchöpf, dein Daſeyn iſt beſchränkt. Deine Seufzer dringen nicht zu dem Geliebten. Unzählige für dich gefühlloſe Weſen fangen ſie auf, füllen den Raum zwiſchen dir und ihm aus. So ſeelig, wenn eure Herzen ſich in einander ergießen könnten, und nun Raub der Schwermuth und des Kummers! Und das iſt Folge relativer Man-

nichfaltigkeit. So manche ſtehen blühend und kraftvoll da! Hoch ihr Geiſt, weit ihr Blick, Ueberfluß um ſie! Andere von Krankheit gefoltert, dumpf ihr Sinn, ſie ſind muthlos und darbend; beſchränkte Geſchöpfe, von Unglück umkettet! Und das iſt relative Mannichfaltigkeit. Würde nicht ſeyn, wenn keine Beſchränktheit der Schöpfung beigemiſcht wäre; wenn unglückliche Weſen ihr Daſeyn aushauchen, oder dem Daſeyn glücklicherer Weſen einimpfen könnten.

Genug von der relativen Mannichfaltigkeit. Nun noch einige Anmerkungen in Betreff des Daſeyns überhaupt. Allenthalben Gepräg der Coordination! Alle Weſen in der Schöpfung gerichtet auf jedes Weſen, und jedes Weſen gerichtet auf alle Weſen! Elemente, Planeten, organiſirte Weſen; wie da eins dem andern unentbehrlich iſt! Man betrachte die Thiere, mit welcher Abſicht, mit welcher Zuſammenſicht ihre Theile geordnet und geformet ſind! Ein ſehr geringes Beiſpiel: Kleinere Thiere, Inſekten, haben mehr Füße, als gröſere! Aber die Adhäſion widerſtehet mehr ihrer Bewegung, weil ſie kleiner ſind, mehr Oberfläche haben, und ſo brauchen ſie auch mehr Werkzeuge.

Ob mehrere verſchiedene Weſen in der Schöpfung ſeyn könnten? A priori: Nein! auf Thatſachen läßt ſich dieſe Antwort nicht ſo leicht gründen. Unterdeſſen, wie unendlich gros die Zahl erſchaffner Weſen! Und wie viel gröſer noch die Zahl ihrer abwechslenden und möglichen Combinationen! Was Wunder, daß kein Moment dem anderen in dem Laufe der Zeit ganz genau gleich iſt?

Bisher vom Daſeyn der Schöpfungstheile überhaupt, und von ihrem Geſetz der Mannichfaltigkeit. Folge beigemiſchter Lebloſigkeit, negativer Zahlen.

Aber wie beſtehen poſitive Zahlen in Abſicht auf Zeit, und Raum? nach welchem Geſetz werden ſie zuſammengeordnet? Theorie der Fortdauerung, und Theorie der Einwirkungen lebender Kräfte ſollen nun folgen!

Eigene Exiſtenz.

Hier alſo vom individuellen, concreten Weſen, von ſeinem gegenwärtigen lebenden Zuſtande, ſo wie es in dieſem Moment in ſeiner entwickelten Kraft da ſtehet.

Da liegt allgemeines Geſetz in der Natur, daß es ſo bleiben ſoll, wie es iſt: Seine lebenden Kräf-

te ſollen fortleben, nicht zu-nicht abnehmen, ſollen ſich ſelbſt ähnlich bleiben. Dieſes Geſetz wirkt ununterbrochen, bis das dritte Geſetz, bis Coexiſtenz durch ihre Verhältniſſe und Wirkungen neue Modifikationen in dem Weſen hervorbringt. Alsdann wirkt das Geſetz der Fortdaurung von neuem, und ſetzt dieſe neuen Modifikationen abermals fort. u. ſ. w.

Geiſt, Sinn, Inbegriff dieſes Geſetzes iſt: In Abſicht auf Zeit, individuelle Aehnlichkeit in jedes Weſen zu legen.

Dieſen Gegenſtand hab ich beinahe ganz ausgeführt. Hier die Summarien von meiner Arbeit:

Erſt betrachte ich die rohe einfache Materie. **Erſtlich:** Sie erhält und behauptet ihre Ausdehnung. Daher Härte und Elaſticität. Zween Zweige der Impenetrabilität. **Zweitens:** Sie erhält ſich im Stande der nemlichen Bewegung. Daher die geradlinigte Bewegung des laufenden Körpers, u. d. m. **Drittens:** Auch im weiteſten, abſtrakteſten Sinne iſt der Körper ſich immer ſelbſt darinn ähnlich, daß er unter den nemlichen Umſtänden der Coexiſtenz wieder die nemlichen lebenden Kräfte, ſelbſtige Modifikationen äußern wird.

Auf

Auf die in Klumpen zuſammen geballte Materie wirkt das Geſetz der Fortdauerung eben ſo. Neuton hat bewieſen, wie viel dieſe Vis Inertiæ, wie er es nennt, zu Beſtimmung der Planeten- und Cometenbahnen beiträgt.

Bisher die rohe Materie; nun die organiſirte! Pflanzen, Thiere, gebildet von der Hand des ewigen Formers: Wunderbar aus heterogenen Weſen zuſammengeſetzt! Da liegt in ihrem Daſeyn ſchon Trieb zur Verweſung, zur Trennung der Theile. Dieſer Trieb gründet ſich auf das Geſetz der Coexiſtenz, das wir unten entwickeln werden.

Aber auch hier hat der Schöpfer das Geſetz der Fortdauerung in ſeine Werke gelegt; nemlich die Fortdauerung organiſirter Weſen liegt in der Generation. Nebſt dem hat jedes organiſirte Weſen

Erſtlich: Einen Trieb, ſeine Configuration zu erhalten, wieder herzuſtellen, fortzupflanzen. Der abgeküpte Baum treibt friſche Sproßen. Nerven, Siz des Gefühles, ſind vertheilt durch alle Glieder des thieriſchen Körpers, und Furcht für Schmerz zwingt das Thier, für Erhaltung jedes ſeiner Glieder zu wachen. Strebt mithin, in

Configuration ſich ſelbſt gleich zu bleiben. Jedes organiſirte Weſen, Pflanz und Thier, bringt durch Erzeugung ſein ähnliches hervor, und das iſt Fortdauerung der Gattung. Jedes iſt in Geburt, Entwicklung, Tod und Verweſung allen Geſchöpfen ſeines Geſchlechtes ähnlich. Das iſt Fortdauerung organiſirter Geſchlechter.

Zweitens: Gewohnheit iſt für organiſirte Körper, was Vis Inertiæ für Materie überhaupt iſt. Iſt der junge Baum krumm, ſo wächſt er krumm fort; iſt er gerade, ſo wächſt er gerad fort. So auch bei thieriſchen Gliedern.

Nun erheb ich mich zur menſchlichen Seele, da finde ich

Erſtens: daß Selbſtliebe, Begierde glücklich zu ſeyn, unauslöſchlich iſt.

Anderns: Gewohnheit wirkt auch auf die Seele. Denken, fühlen, Hang zur Tugend und zum Laſter, National- und individuelle Begriffe, auch Liebe zum Leben, werden durch Gewohnheit mächtig verſtärkt. Gewohnheit, mit einem Worte, nennen wir den Trieb, den die Seele empfindet, ſich ſelbſten ähnlich zu bleiben.

Drittens: Die Menſchheit im Ganzen bleibt ſich immer ſelbſten gleich: Gemiſch von Tugend

und Laſter, von Vernunft und Thorheit! Wer der Grundurſache dieſer Widerſprüche nachſpürt; findet, daß die Stimme der Hoffart unzerſtörbar in der menſchlichen Seele ſpricht. Daß ſie dem Menſchen falſchen Begriff von ihm ſelbſt giebt, daß daher alle Vorurtheile, Leidenſchaften, Laſter und Schandthaten entſpringen. Woher aber dieſe Quelle des moraliſchen Uebels? Konnte Gott die Lüge der Hoffart in die Natur der menſchlichen Seele legen? Hier ſchweigt alle Philoſophie, und die Religion giebt Aufſchluß. Der erſte Menſch fehlte aus Neigung zur Hoffart; Gefühl von Hoffart ward ihm zur Strafe, ward unauslöſchlich in ſeine Seele gelegt; und das Geſetz der Fortdaurung pflanzte dieſes Gefühl in ſeinen Enkeln fort. Mittel dagegen iſt Demuth, und dieſes Mittel giebt Chriſtus, giebt die Religion allein an. Genug: Im Ganzen iſt die Menſchheit ſich immer ſelbſt ähnlich.

Ich wiederhole: Ausdehnung, Weſenheit der Materie; Configuration, Weſenheit der Organiſation; Selbſtliebe, Weſenheit der fühlenden und denkenden Subſtanz! und jedes Weſen unabänderlich, ſich darin immer ſelbſt ähnlich.

Stand der Bewegung und Ruh; Richtung des Körpers! Gewohnheit; Richtung des organiſchen Gliedes! Seelengewohnheit, Richtung der Seelenkräfte; und in jedem Weſen Vis Inertiæ. Hang ſich in ſeiner Modifikation zu erhalten, ſich ſelbſt ähnlich zu bleiben!

Nun vollends Receptibilität und Einwirkungskraft in jedem Weſen. Claſſe, Geſchlecht, Gattung, anhaltend die nemliche! nach Jahrtauſenden die nemliche!

Aus allem dem ſchließe ich: daß in jedem Theile der Schöpfung, in jedem Weſen der Trieb liegt, ſich ſelbſt ähnlich zu bleiben. Und das iſt Richtſchnur für das Verhältniß der Zeit; das iſt Geſetz der eigenen Exiſtenz.

Coexiſtenz.

Hier das Verhältniß, ſo die Weſen unter ſich haben. Wirkte nicht Verbindungskraft unter ihnen, ſo wären in der Schöpfung weder Sonnen, noch Welten; die einzelnen Weſen würden in ewiger Nacht traurig und einſam ſchweben. Ewig ſchlafende Fähigkeiten, Tod im Raume des Weltalls!

Aber der Schöpfer legte Verbindungskraft in ſeine Schöpfung! Die Coexiſtenz iſt wechſelsweis Anlaß zur Entwickelung lebender Kraft. Das iſt, was man Einwirkung nennet.

Geſetz hier: Iſt abermal Aehnlichkeit! Iſt: Daß die Weſen einander ähnlich werden.

Was die Körperwelt betrift, hab ich dieſen Gegenſtand ganz durchgearbeitet. Hier abermal Summarien.

Vorderſamſt von der rohen Materie: Dieſe betrachte ich erſt im Stande der Zertheilung; dann im Stande der Zuſammenſetzung, oder Maſſe. Auf erſterem Wege trage Chemie, auf dem andern Phyſik die Fackel vor!

In der zertheilten Materie finde ich 1) Aehnlichwerdung der Figur. 2) Affinität. 3) Aehnlichwerdung der Eigenſchaften. 4) Aehnlichwerdung der Bewegung.

Erſtlich: Aehnlichwerdung der Figur iſt der Zweck, den die Körperchen durch Attraktion bezielen; ſie ſtreben dahin, miteinander gemeinſame Maſſe auszumachen.

Dieſes Streben iſt allen und jeden Körperchen eigen. Wann die Sonne ſchwächer ſtrahlt, wann Feuer des Schmelzofens erliſcht: Kurz, wann fremde

fremde Urſachen aufhören, ſo drängen ſich die Körperchen zuſammen, Waſſer, flieſſendes Metall, flieſſendes Glas werden ſteinhart. Und wenn auch ihr figirtes ſchwammichtes Ganze mehr Raum einnimmt, ſo ſind die Theilgen in den Zaſern doch gewiß enger beiſammen, als gleiches Quantum ihrer flüßigen Subſtanzen.

Und was iſt Verbindung in einer Maſſe anders als Aehnlichwerdung? Vor der Verbindung war jedes Weſen darin dem andern unähnlich, daß die Oberfläche des einen nicht Oberfläche des andern war; ſeit ihrer Berührung ſind ſie darin einander ähnlich, daß ſie gemeinſame Oberfläche haben. Sie waren darin unähnlich, daß jedes eigene Figur ausmachte, ſie ſind nun darin ähnlich, daß ſie gemeinſam beitragen, eine einzige Figur auszumachen.

Dieſe nemliche Kraft iſt Attraktion der Weltkörper, Schwere der Atmoſphäre; iſt unter andern äußeren Umſtänden Coagulation, Criſtalliſation, Adhäſion. Sie ſelbſt hat die Weltkörper zu Kugeln zuſammengeballt.

Zweitens: Affinität. Bewirkt, daß die Körperchen in der Maaſe mehr Hang haben, ſich unter einander zu verbinden, mit einander Maſſe

auszu=

auszumachen, als ſie einander ähnlicher ſind. Aus dieſem Keime ſproſſet die Chemie groſen Theils.

Waſſer miſcht ſich leichter mit Waſſer; als Waſſer mit Feuer; als Waſſer mit Erde. Und ſo von allen Elementen.

So auch von zuſammengeſezten Weſen: In der Metallurgie beim Schmelzen rohen Erzes: Salien und Erde treten zuſammen, werden Schlacken. Metalltheilchen gehen zuſammen. Jedes drängt ſich zu ſeinem ähnlichen.

Auflöſungen geſchehen nach Verhältniß der Aehnlichkeit. Waſſer löſt Salien auf, und Waſſer iſt auch Beſtandtheil jeden Salzes. Saure Salze löſen Metalle auf; und Metall und ſaure Salze ſind darin ähnlich, daß in beiden erdigte Principien ſind. Merkurius amalgamirt, verbindet ſich mit den meiſten Metallen, und iſt ſelbſt Metall. Oehl löſt Schwefel auf, iſt ihm darin ähnlich, daß beide Phlogiſton enthalten.

In Betreff der Präcipitation? Ich ſage nichts! Wir haben Geofrois und Gellerts Affinitätstafeln; man leſe, man vergleiche! Freilich hie und da Dunkelheiten; im Ganzen aber liegt offenbar Aehnlichkeit zum Grunde.

Gährun=

Gährungen entſtehen alsdann, wann durch Zufall unähnliche Körperchen zuſammen kommen. Sie ſtreben alsdann nach anderer Verbindung. Wird ſtarke Reibung durch dieſes Streben veranlaßt, ſo iſt Gährung mit Entzündung da.

Was der Scheidekünſtler im kleinen treibt, das treibt die Natur im groſen. Crater der Vulkanen ihr Schmelzofen, hohle Berge ihre Diſtilirblaſe, Meilen weite Schichte ihr Filtrum!

Ohne Affinität die Natur ein Chaos! Ocean und Erd ein Brei! Ocean und Luft ein Gemengſel feuchten Duftes!

Uebrigens iſt Affinität einer der Punkte, wo eigene Exiſtenz und das andere groſe Rad des Weltalls, Coexiſtenz in einander greifen. Lezteres bringt Aehnlichwerdung hervor; erſteres zweckt auf Selbſtähnlichkeit ab. Scheuet mithin alle Modifikationen. Treten Weſen zuſammen, die ſchon ähnlich ſind, ſo braucht ſich keines zu modificiren, um einander ähnlich zu werden; daher der Vorzug des Affinitätstriebes für ähnliche Körper.

Proximität iſt Maasſtab aller Attraktion. Das Körperchen verbindet ſich eher mit dem unähnlichen Körperchen, als gar nicht. Nur dann

beſtimmt Affinität den Vorzug, wann das ähn⸗liche und unähnliche von dem anzuziehenden Körperchen in gleicher Entfernung ſind.

Drittens. Aehnlichwerdung der Eigen⸗ſchaften: Man weiß, daß zuſammengeſezte We⸗ſen verſchiedene Eigenſchaften in ihren Beſtand⸗theilen vereinigen. Man glaubt unterdeſſen doch, wenn widerſprechende Eigenſchaften zuſammen kommen, ſo höben ſie ſich weſelsweiſe auf. Innige Miſchung verſchiedener Weſen beweißt das Gegentheil. Von ſehr vielen gehäuften Beiſpie⸗len hier nur eins: Waſſer und Brennen: Wel⸗cher Widerſpruch. Phlogiſton und Miſchbarkeit mit Waſſer abermals ein Widerſpruch. Unterdeſſen der vollkommen abgezogene Weingeiſt brennt bis auf den lezten Tropfen aus, iſt miſchbar mit Waſſer, und ſeine Beſtandtheile ſind Waſſer und Phlogiſton. Beweiß, daß noch viel Waſſer in dem vollkommen⸗ſten Weingeiſte iſt, fließt daraus, daß er erſt als⸗denn Aether wird, wenn ihm die zugeſezte Vitriol⸗ſäure ſein Waſſer wegſaugt. Wie kommts nun, daß das Waſſer, ſo einen Beſtandtheil des Wein⸗geiſtes ausmacht, das Brennen nicht verhindert, nicht löſcht? Wie kommts, daß das Phlogiſton, (ſo im Schwefel, im Oel, in der Naphta die

Mi⸗

Miſchung mit Waſſer verhindert) wie kommts, daß es im Weingeiſte dieſer Miſchung nicht auch widerſtehet?

Gleichartige Beiſpiele habe ich angeführt von Salzen, Schwefel, Cinnober, von der Seife, vom Wein; und ſie laſſen ſich von allen zuſammengeſezten Subſtanzen anführen.

Die Theile zuſammengeſezter Subſtanzen ſind einander ähnlich. Ihre Beſtandtheile waren vor der Verbindung einander ähnlich. Hieraus ſchließe ich, daß ſie in dem Moment der Verbindung einander ähnlich werden. Und das iſt, was ich Aehnlichwerdung der Eigenſchaften nenne.

Sicher iſt es, daß zween Tropfen Weingeiſt einander ſo ähnlich ſind, als zween Tropfen Waſſer; da doch Feuer und Waſſer einander nicht ähnlich ſind, und Weingeiſt aus beiden beſtehet.

Nach dieſer Theorie iſt es wahr, daß das Waſſer in dem Weingeiſte die Brennbarkeit des Phlogiſtons annimmt; daß das Phlogiſton die Miſchbarkeit des Waſſers annimmt; daß, mit einem Worte, die unähnlichen Theile einander ähnlich werden, und ſomit ein gleichartiges Ganzes zuſammen ausmachen.

Wie geſchieht dieſes? Antwort: So wie es oben vom Daſeyn überhaupt erkläret worden. In dem Moment der Berührung entwickeln ſich in dem berührten Weſen diejenigen ſchlafenden Fähigkeiten in lebende Kraft, ſo den Kräften des berührenden Weſens ähnlich ſind; die unähnlichen legen ſich ſchlafen; und das wechſelsweis. So entſtehet aus beiden ein gleichartiges Ganzes, das die verſchiedene Modifikation der einzelnen Beſtandtheile nunmehr vereinigt.

Je mehr die Materien zertheilt ſind, um ſo mehr Oberfläche, mithin Berührung; um ſo mehr innige Miſchung, mithin auch um ſo mehr Aehnlichwerdung.

Wo nun die Verbindung ſchwach iſt, und ein dritter Körper hinzukömmt, deſſen Affinität ſtark iſt, da entſtehet Trennung, Präcipitation, oder gar Gährung. Die abgeſchiedenen einzelnen Weſen treten wieder in ihre vorigen Verhältniſſe und nehmen wieder ihre Modifikation an. So wird z. B. das aus Zinnober wieder hergeſtellte Queckſilber wieder eben das Queckſilber, wie vorher.

Durch dieſes Geſetz werden die lebenden Kräfte im Stande der Vermiſchung erhalten, vereiniget! Nur dadurch wird Organiſation, wird Thier-

und Pflanzenſtruktur möglich! Durchaus beſtehet ſie ja aus innig gemiſchten verſchiedenen Urtheilchen.

Viertens: Aehnlichwerdung der Bewegung: Der Grundſatz in Neutons Principiis iſt bekannt: actionis ſimilis reactio. Dieſer groſe Mann beweißt, daß der angezogene Körper auch wieder anzieht; daß Attraktion zugleich in beiden Körpern wirkt; daß jeder den andern anzieht. Mithin ſind beide darin ähnlich, daß jeder den andern anzieht. Und das nenne ich Aehnlichwerdung der attraktiven Bewegung.

Daß durch Stoß (Impulſion) die Körper einander in Abſicht auf Bewegung ähnlich werden, iſt durch Hugens Geſetze der Bewegung bekannt genug. Der eine nimmt einen Theil der Bewegung (deſſen Maaßſtab Geſchwindigkeit iſt) von dem andern an, und giebt ihm einen Theil ſeiner Ruhe (Negation der Bewegung) ſo werden beide in Abſicht auf Bewegung einander ähnlicher. Und das geſchieht im Moment der Berührung, worin alle Aehnlichwerdungen am wirkſamſten entſtehen. Jeder nimmt von dem andern einen Theil ſeiner Richtung an, und hierin werden abermals beide einander ähnlicher. Dies iſt der

an-

andere Zweig der Aehnlichwerdung der Bewegung.

Und dieſe Geſetze der Bewegung, Zug und Stoß, wirken bekanntlich in einzelnen Körperchen, wie in groſen Maſſen.

Genug von der Materie im Stande der Zertheilung; nun von Maſſen.

Da finde ich 1) Aehnlichwerdung der Figur. 2) Aehnlichwerdung der Bewegung.

Erſtlich: Aehnlichwerdung der Figur. Wenn mehrere Körperchen und ſo auch mehrere Maſſen, durch Attraktion oder Zuſammenſchmelzen zu einer Maſſe, zu einem Aggregat von Theilen zuſammen gehen, ſo werden ſie darin ähnlich, daß alle beitragen, ein Ganzes, eine gemeinſame Figur auszumachen.

Wenn Attraktion allein in den Weltkörpern, Planeten, Cometen wirkte, ſo würden ſie gerad in Sonne fallen, da würde die Schwere neuen gemeinſamen Mittelpunkt finden, würde aus vielen Kugeln eine Kugel werden. Da würde Aehnlichwerdung der Figur entſtehen. Trieb dazu iſt da, iſt Attraktion.

Zweitens: Aehnlichwerdung der Bewegung: Wie geſagt, in Maſſen durch die wech-

ſelsweiſe Gravitation der Planeten, in Betreff der Attraktion erwieſen! In Betreff der Impulſion? Erweißlich auf jedem Billiard! Erweißlich durch jede Anſtoßung!

Uebrigens iſt die Laufbahn der Weltkörper einer derjenigen Punkte, wo eigene Exiſtenz und Coexiſtenz in einander greifen. Es iſt oben gezeigt, daß geradlinigte Bewegung Folge der eigenen Exiſtenz, der individuellen Aehnlichkeit iſt. Daß attraktive Bewegung Folge der Coexiſtenz, der relativen Aehnlichkeit; daß ſie Mittel zu Aehnlichwerdung der Figur iſt. Und Neuton hat erwieſen, daß die elliptiſche Laufbahn der Weltkörper aus der geradlinigten und attraktiven Bewegung zuſammen geſetzt iſt!

Man ſtudire Galilä's Geſetze von Acceleration, attraktiven Bewegung: Auch hier ein Punkt, wo Exiſtenz und Coexiſtenz, individuelle und relative Aehnlichkeit in einander greifen!

Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenſchaften paßt hieher nicht, wo von Maſſen die Rede iſt. Urſach iſt folgende:

Bewegung und Figur ſind die einzigen Eigenſchaften, die allen Theilen einer Maſſe gemein ſind. Bewegt ſich ein zuſammengeſezter Körper, ſo bewegen

gen ſich alle ſeine Theile mit. Kommen zwo figurirte Maſſen zuſammen in eine, ſo tragen alle Theile zur Figur, zum Ganzen des neu entſtandenen einen Körpers mit bei. Und ſo wirken auch dieſe beiden Aehnlichwerdungen in den Maſſen von einer zur andern.

Aber alle übrige Eigenſchaften, brennen, löſchen, Farbe, Geruch, Adhäſion, u. d. g. entſtehen, wirken blos auf der Oberfläche. Mit einem Worte alſo: Oberfläche iſt Sphäre der Wirkſamkeit für Affinität und für Aehnlichwerdung der Eigenſchaften.

Je vertheilter die Materie, je kleiner die Körperchen, um ſo mehr Oberfläche! Mithin je zertheilter, aufgelöſter, flüßiger die Subſtanzen, um ſo inniger die Miſchung, um ſo mehr Berührung, mithin um ſo mehr Wirkſamkeit für Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenſchaften. Da die Oberfläche groſer und fixer Maſſen im Verhältniße mit ihrem Inhalte ganz unbeträchtlich iſt; ſo wirken Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenſchaften auf groſe fixe Maſſen ganz unbeträchtlich.

Und dieſes: Gränzen zwiſchen Phyſik und Chemie.

Phyſik beſchäftiget ſich mit Zug und Stoß. Maſſen ſind Feld ihrer Bearbeitung. Statik, Hydro-

Hydroſtatik, Hydraulik, Mechanik folgen ihren Grundſätzen.

Chemie beſchäftiget ſich mit Affinität und Aehnlichwerdung der Eigenſchaften. Aufgelöſte, geſchiedene Urtheilchen ſind Feld ihrer Bearbeitung. Diſtillation, Präcipitation, Metallurgie, Scheidekunſt, u. ſ. f. ſind Folgen davon.

Phyſik iſt durch Bearbeitung vieler groſen Männer mathematiſch geworden. Der Knoten lag in dem wirklichen Inhalte der Körper.

Chemie iſt noch nicht mathematiſch. Der Knoten liegt in dem wirklichen Quantum der Oberfläche. Mithin im Grade der Zertheilung, Kleinheit der zertheilten Körperchen, und ihrer Figur. Den Leſern zur Nachricht, geſchicktern, als ich bin, zum Reize: Ich beſtrebe mich, die Chemie mathematiſch zu machen; ſuche, hoffe allgemeine Aufſchlüſſe, Formeln, Algoritmum zu finden. Induktion iſt mein Weg; und iſt außer dem Zufall ja wohl der einzige, der die Menſchheit auf Erfindung führt.

Genug von der rohen Materie, nun zu den organiſirten Körpern! Erſt von ihren Theilen.

Erſtlich: Attraktion, bewirkt Veſtigkeit, in einander Drengung der Theile. Nun verglei-

che

che man z. B. das Holz einer kaum aufgekeimten Eiche mit einer alten Eiche. Knochen ſind im Embryo Gallert, im jungen Thiere Knorpel, im alten Thiere ſteinhart.

Bei Kindern ſind die Gefäße weich, werden härter mit Jahren, und wie oft ſind bei Alten die Pulsadern oßificirt!

Musklen verlieren nach und nach ihr ſchleimartiges, ihre Reizbarkeit; die Fibern werden zäh.

Blos Bewegung und Wärme erhält die flüßigen Theile in ihrem Zuſtande.

Zweitens: Affinität bewirkt die Verdauung. Die digerirenden Säfte ſind ſeifenartig, mithin in gleichem Grade fähig, ſalzartige und fettartige Speiſen aufzulöſen, da ſie mit beiden Aehnlichkeit haben.

Die Nahrung wird durch denjenigen Theil des Blutes bewirkt, der in die lymphatiſchen Gefäße eindringt. Da verurſacht nun die Affinität, daß gewiſſe Gewebe die ſchleimichten Theilchen, daß andere Gewebe die fettigten Theilchen einſaugen. Sie verurſacht im Pflanzenreiche, daß die Fichte vorzüglich harzigte, die Eiche vorzüglich

wäßerichte Theilchen aus Erde und Luft einſaugen ꝛc.

Einzelne thieriſche und vegetabiliſche Subſtanzen beſtehen aus heterogenen Theilen, ſtreben nach Trennung, treten dann nach ihrer Aehnlichkeit zuſammen. Im Blute (nach der Aderlaß) gerinnen rothe Theilchen zuſammen, seroſe Theilchen zuſammen. So ſcheidet ſich auch die Milch: Käsartige, butterartige, molkenartige Theilchen, jede gehen zu ihren ähnlichen.

Eben dieſes Streben nach Affinität bringt nach und nach die drei Stufen der Gährungen hervor: die geiſtige, die ſaure, die faulende; deren mannichfaltige Wirkungen ſo ſehr benuzet werden.

Beim lezten Grade von Fäulniß wird die Luft das Solvens flüchtiger Theilchen; und das auch aus Affinität; weil darin viele verſchloßene Luft enthalten iſt.

In flüßigen Subſtanzen wirkt Affinität mehr, weil ſich die Theilchen freier bewegen.

Wann die veſten Theile verhärtet ſind, weg iſt ihre Federkraft! Dann ſezen ſie den Kreislauf der flüßigen Theile nicht mehr fort. Dieſe ſtocken, gehen alsdann, zufolge ihrer innern Heterogenität, in Fäulniß über. Und dann iſt Gangräna,

Seni-

Senilis, Marasmus, Tod! Auf ähnliche Art ſterben in ihrem Alter auch alle Pflanzen.

Drittens: Aehnlichwerdung der Eigenſchaften macht, daß die verſchiedenen Elementar- und mineraliſchen Subſtanzen, ſo Beſtandtheile der Pflanzen werden, ſich vegetaliſiren. Sie nehmen gemeinſamen ähnlichen Charakter an; werden mucilaginös.

Die ſo unendlich mannichfaltigen Speiſen der Thiere nehmen ähnlichen gemeinſamen Charakter an; werden animaliſirt, werden flüchtig alcaliniſch.

Der Chylus, filtrirt durch die Milchgefäße, hiernächſt vereinigt mit dem Blute, wird mit ihm triturirt, cohobirt, amalgamirt, in der Anaſtomoſi unzählig kleiner Gefäße. Da wird er dem Blute ähnlich; wird endlich ſelbſt Blut.

Man weiß, wie fürchterlich geſchwind Gifte wirken, unmittelbar nur auf einen Theil des Körpers; aber ihre Folgen, eine Aehnlichwerdung im ganzen Körper!

Man weiß, wie ſchleunig die vom Beinfraſe, vom Krebs, vom Brande, von der Luſtſeuche ergriffenen Theile die angränzenden geſunden Theile in ähnlichen Stand verſezen.

Ein wenig Sauerteig ſetzt eine groſe Menge vegetabiliſcher Subſtanz in einen ihm ähnlichen Grade von Gährung.

Einimpfung der Blattern, alle anſteckende Krankheiten geben unzählige Beweiſe ab!

Die Miaſmen werden endlich auch ſelbſt unſchädlichen Subſtanzen aßimilirt. So hörte die Elephantiaſis auf; ſo werden Kinderblattern und alle Seuchen aufhören, da mittlerweile, durch beſondere Zuſammentrettung verſchiedener Umſtände wieder neue Miaſmen entſtehen.

Viertens: Impulſion, bewirkt den Kreislauf des Geblütes.

Nun gehe ich weiter und betrachte die organiſirten Körper im Ganzen.

Das Pfropfen und Oculiren der Bäume muß auf ähnliche Sorten geſchehen: Folge der Affinität.

Iſt aber einiger Unterſchied zwiſchen Baum und Pfropfreis, ſo wird die Frucht etwas von den Eigenſchaften beider Sorten vereinigen: Folge der Aehnlichwerdung.

Auf verſchiedene Thiergeſchlechter wirkt eine Art Attraktion. Elephanten, wilde Pferde, Bienen, Biber, Ameiſen, leben in Geſellſchaft.

Affi-

Affinität macht, daß jedes Thier ſich mit Weibchen ſeiner Gattung paart.

Bei Stuttgard hab ich ein Jagen geſehen: Hirſche, Rehe, Schweine, Wölfe, Dächſe in einem Raum. Da ſtellte ſich jede Gattung in einen beſonderen Haufen zuſammen: Folge der Affinität.

Wenn Thiere verſchiedener Geſchlechter ſich zuſammen paaren, ſo werden in den Jungen die Eigenſchaften beider vereinigt; ſiehe z. B. das Maulthier: Folge der Aehnlichwerdung.

Die meiſten Thiere haben gewiſſen Trieb, nachzuthun, was ſie ſehen. Läuft ein Hund; der andere wird auch laufen. Geht ein Schaaf; ſo gehen die andern nach. Der Marſchall von Sachſen ſagt: Wann Pferde weiden, ſo reite jemand hin, ſchieße eine Piſtole los, um die Pferde aufmerkſam zu machen, dann reite er in vollem Gallop weg; ſind tauſend Pferde auf der Weide; ſie laufen ihm nach. Alles Folgen des Triebes zur Aehnlichwerdung.

Daß der Canarienvogel das Lied ſingt, das man ihm vorpfeift; daß Raben, Elſtern, Papagayen ſchwatzen lernen; daß der Aff alles nachmacht; Folgen der Aehnlichwerdung!

Ich ſchreite jezt zum edelſten Theile der Schöpfung, zur ſchönſten Zierde der Natur, zum denkenden, fühlenden, wirkenden Menſchen.

Eh ich von der Seele ſelbſt ſpreche, erſt von ihrem Organ. So nenn ich das ganze Nervenſyſtem. Dieſes macht von allen Seiten die wirkliche, vollſtändige Hülle der Seele aus. Es iſt von allen Seiten Zwiſchenraum zwiſchen ihr und der ganzen übrigen Schöpfung. Die Seele wirkt unmittelbar immer auf das Nervenſyſtem, das ihr Werkzeug iſt, und durch das Nervenſyſtem mittelbar auf die äuſeren Weſen; und dieſe wirken mittelbar auf die Seele und unmittelbar auf das Nervenſyſtem, das in unſerer jezigen Art zu ſeyn unvermeidliches Vehiculum ihrer Einwirkungen iſt.

Das Nervenſyſtem beſtehet aus dem Gehirne, dem Rückgradmark und den in allen Gliedern des Körpers verwebten Nerven. Alle dieſe Theile machen ein Ganzes, ein ununterbrochenes Continuum aus, das aus gleichartiger weicher Subſtanz beſtehet.

So oft die Nerven von äuſeren Gegenſtänden berühret werden, ſo entſtehet in der Seele das, was wir **Gefühl** nennen.

In der Verſchiedenheit der berührenden äuſeren Weſen und dem mannichfaltigen Bau des Nervenſyſtems und der daher mannichfaltigen Berührung liegt die Verſchiedenheit der Senſationen.

Die fünf hauptſächlichſten Verſchiedenheiten ſind unter dem Namen Sinne bekannt.

Welchen Zugang die Natur für Lichttheilgen, (das iſt Farbe) welchen andern ſie für Luft (das iſt Ton) bereitet hat, u. ſ. w. das zeigen Phyſiologie und Anatomie. Und ſo iſt das Organon, Vehiculum aller äuſeren Einwirkungen.

Die Seele vergleicht ihre Gefühle unter ſich; das heiſt denken. Sie ordnet ihre einzelnen Gefühle anders zuſammen, das heißt Imagination.

Endlich, wenn die Seele auf äuſere Gegenſtände wirken will, ſo ſind die Nerven ihre Werkzeuge. Sie gebietet; und die Nerven bewegen Arm, Fus, Muskeln, u. ſ. w.

Aber, wo iſt der Siz der Seele? offenbar in einem der innern Theile des Gehirnes, weil mittelbar oder unmittelbar alle Theile des Nervenſyſtemes dahin abzwecken; da muß alſo das Senſorium commune ſeyn. Sizt ſie aber in der Glandula pineali, oder im Corpore calloſo? das will ich nicht entſcheiden.

Wie können Seele, das iſt Geiſt; und Nerven, das iſt Körper, auf einander wirken? Der groſe Leibniz und Mallebranche haben hier nichts als Grillen gehaſcht; und da mag ich nicht nach radotiren. Genug, das Factum iſt gewiß: Und am Ende lieber Leſer! tröſte dich! Leibnize, du und ich wiſſen ja eben ſo wenig, wie Körper auf Körper wirken.

Was ich in dieſer Skize zuſammen gedrängt, in dem Werke ausgeführt habe, beweißt: Daß das Nervenſyſtem Organon, Vehiculum zur Seele und Werkzeug der Seele ſey. Nun zur Sache!

Da ergiebt ſich nun, daß bei allen und jeden dieſer Einwirkungen das Organon dem einwirkenden Weſen ähnlich werde.

Erſtlich: Wann das Nervenſyſtem von äuſern Gegenſtänden berührt worden, und dadurch Gefühle in der Seele entſtanden ſind; ſo wird es darin gedachten äuſeren Gegenſtänden ähnlich, daß es hernach allein, und in Abweſenheit der berührenden äuſeren Weſen, die nemlichen Gefühle, jedoch minder intenſiv, in der Seele hervorbringen kann, als wenn die äuſeren Dinge ſelbſt gegenwärtig wären; und das iſt, was man Gedächt-

dächtniß ſinnlicher Ideen nennet. Durch dieſe Aehnlichwerdung wird das Organon eine von der Seele unzertrennliche Bildergallerie, worin die Modifikationen ihres ganzen jeꝫigen Lebens abgeſchildert ſind.

Daß das Gedächtniß körperlich ſey, beweiſen die Folgen mancher Krankheiten.

Wäre die Seele von ihren Feſſeln frei? Sie brauchte das Gedächtniß nicht. Sie würde den Zuſammenhang der Dinge nicht mehr in Abſpieglung, in dem aßimilirten Organ; ſondern mit einem Blicke in den Weſen ſelbſt ſehen.

Zweitens: Wenn die Seele denkt, ſo vergleicht ſie alle Wirkungen des Nervenſyſtemes, vergleicht ihr Gefühle, oder ſie ſezt die Begriffe auf eine neue Art zuſammen. In dieſem Falle wird das Organon dem Werk der Seele ähnlich. Nemlich die Seele findet lange hernach in den Zaſern des Gehirnes den treuen Abdruck ihrer Gedanken und Erfindungen wieder.

Und ſo iſt das Organon für die Seele gleichſam ein Archiv ihrer Entdeckungen und Kenntniße.

Drittens: Wann die Seele auf äuſere Weſen einwirkt, wann ſie durch das Nervenſyſtem (das gleich-

ſam

ſam ihr Hebgeſchirr iſt) die phyſiſchen Kräfte des Körpers anwendet; ſo wird auch hierin das Organ der Seele ähnlich. Nemlich es ſezt von ſelbſten und ohne Seelenbefehle diejenigen körperlichen Bewegungen fort, ſo die Seele anfangs ausdrücklich befohlen hatte. Von ſehr vielen geſammleten Beiſpielen hier nur eins: Der Menſch will gehen und geht; hernach geht er weiter und weiter, und denkt ganz an was anders, als ſein gehen. Mit einem Worte: Die Unternehmungen des Willens werden durch Entſchließung der Seele angefangen, aber durch das aßimilirte Organ mechaniſch fortgeſezet. Und darin liegt hauptſächlich, was man in allen Arbeiten die Leichtigkeit der Uebung nennt.

Ohne dieſe Aehnlichwerdung, wie ſchneckenmäßig langſam würde der Menſch vorſchreiten? Zu jeder einzelnen Bewegung würde eine eigene Operation des Willens erforderlich!

So weit die Summarien meiner Ausarbeitung; alles folgende iſt aus einzelnen Aufſätzen und abgebrochenen Gedanken zuſammengeſezt.

Da ſchreite ich nun weiter zur menſchlichen Seele ſelbſten.

In

In dieſem Theile der Schöpfung zeigen ſich Widerſprüche. Die Seele des Menſchen iſt das erhabenſte und zugleich das abſcheulichſte Geſchöpf in der Natur. Trieb zur höchſten Tugend und zu ſchändlichſten Laſtern in ihr vereinbart! Dieſes Räthſel wird blos durch die göttliche Offenbarung, durch die Geſchichte des Sündenfalls aufgelöſt.

Wer ſich ſelbſt ſtudirt, kann der wohl läugnen, daß ihn ſeine angebohrne Hoffart immer belügt?

Es iſt im Grunde dumm genug, wenn man mit ſo vielen Philoſophen Hoffart und Selbſtliebe für ein nemliches Ding anſieht. Hoffart iſt der lügenhafte Begrif, als beſäße man Eigenſchaften, die man wirklich nicht beſizt. Selbſtliebe iſt die Begierde glücklich zu ſeyn! Zween in Wahrheit ſehr verſchiedene Gegenſtände. Erſteres falſcher tadelswerther Schein. Lezteres löblicher, wahrer, weſentlicher Trieb. **Ichheit** des Individuums!

Das, was der Menſch wirklich iſt, wie ſehr verſchieden von dem, was ihm die Lüge der Hoffart vormahlt! Alſo hier liegt **Unähnlichkeit** zwiſchen Sache und Begriffen! Der einzige Fall, wo Ausnahm von dem Schöpfungsſyſtem iſt.

Und da ſo viel gutes, ſo herrliche Ordnung aus **Gleichgewicht** und **Aehnlichkeit** fließt; wie

viel gräuliche Unordnung und Uebel ſtrömen nicht aus dieſer einzigen Unähnlichkeit.

Wann ein Vorderſatz einer arithmetiſchen Operation falſch iſt, ſo ſind alle, alle folgende Operationen falſch! So auch hier! Aus dieſem einzigen Trug, dieſer Folge der Erbſünde, entſpringen alle Irrthümer, thörichte Leidenſchaften, Laſter und Verbrechen!

Der Menſch urtheilt voreilig, weil er aus Hoffart ſeine Beſchränktheit mißkennt, ſich nicht erforderliche Zeit nimmt, alle Gegenſtände gehörig zu vergleichen! Daher alle Irrthümer!

Er traut ſich ſo hohe Einſicht zu; und ſo ſcheinen ihm Gegenſtände, die er liebt, über alles erhoben zu ſeyn! Daher das thörichte, ausſchliesliche der menſchlichen Leidenſchaften!

Er dünkt ſich König der Natur, dünkt ſich alles erlaubt; daher ſo viele Laſter.

Ein ſo erhabenes Geſchöpf beleidigen, beſchränken, übertreffen wollen, ſcheinet ihm ſtrafbares Unrecht. Daher Neid, Rache, Habſucht, Wuth und Mord!

Alſo alles moraliſche Folge dieſer Unähnlichkeit. Daß die Menſchen ſeit faſt ſechs tauſend Jahren nie um ein Haar beſſer geworden, Folge dieſer Unähnlichkeit. Mit-

Mitten im Taumel erwachen in dem Menſchen dunkle Gefühle ſeines Irrthumes! Da entſtehet Kampf zwiſchen ſeinen guten und böſen Neigungen, nagende Gewiſſensbiſſe. Der Menſch fällt in Selbſtverachtung, den Ekel und ſchauderhaften Abgrund menſchlichen Unglückes.

Und das einzige Mittel dagegen? Wie oben ſchon geſagt: Die Lehre des Chriſtenthumes Demuth! Und dieſe ſtellt Aehnlichkeit zwiſchen Begrif und Sache wieder her; macht, daß der Menſch ſich ſo ſieht, wie er wirklich iſt.

Aber das Leben des Chriſten iſt immerwährender Kampf. Bekämpfen läßt ſich die Lüge der Hoffart, ganz zerſtören nie. Gerad dann, wann man ſie zerſtört glaubt, lodert ſie wieder aus ihrer Aſche empor. Die Menſchheit iſt einmal durch die Lüge der Hoffart gebrandmarkt; ihre urſprüngliche Reinigkeit iſt auf ewig befleckt.

Menſchheit alſo, blos Trümmern eines herrlichen Gebäudes. Und nun auch in dieſen Trümmern läßt uns das allgemeine Schöpfungsgeſetz: Aehnlichkeit und Aehnlichwerdung aufſuchen!

In der menſchlichen Seele liegen drei Haupteigenſchaften: Fühlen, Denken, Wollen. Ueber dieſe Gegenſtände folgende Bemerkungen:

Gefühle in der Seele werden hervorgebracht, modificirt, durch Coexiſtenz und Einwirkung äuſſerer Gegenſtände.

Dieſe Einwirkung iſt zweifach: von Körperwelt auf Seele und von Seele auf Seele.

Die Einwirkung der Körperwelt auf die Seele iſt bekanntlich Aehnlichwerdung.

Die Einwirkungen der Körperwelt auf die Seele kommen gleichſam nur durch Refraktion und mittelſt des Nervenſyſtemes bis auf ſie. Aber dannoch werden ſie in ihr auf das treueſte und vollkommenſte abgeſpiegelt.

Ich ſtehe auf einer Anhöhe, und bin gewiß, daß die Hügel, Wälder, Bäche, deren Anblick die jezige Modifikation meiner Seele ausmachen, das treue Bild der vor mir liegenden Gegend ſind.

Da ertönt das ſanfte Lied einer ländlichen Flöte; und ich bin gewiß, daß die erſchallenden Töne in der nemliche Reihe, im nemlichen Verhältniße von Stärke, von abwechslender Höhe, Tiefe, Geſchwindigkeit auf einander folgen, wie in den Seelenmodifikationen meines Hörens.

Und ſo von allen menſchlichen Sinnen. Die Aehnlichwerdung liegt darin, daß die Seele leben-

lebendes Bild der einwirkenden äuſeren Körper wird. Und hierauf gründet ſich die Gewißheit aller menſchlichen Ideen; die den geſunden Menſchen nie trügen würde, wenn er ſich immer die gehörige Zeit nähme, bis die ſinnlichen Vorſtellungen deutlich ſind. Aber ſo führt ihn auch hier die Hoffart auf Irrwege. Er glaubt, mit einem Blicke zu ſehen, was ſich nur nach und nach in ſeiner Seele abſpiegeln kann.

In Betreff der Einwirkungen von Seele auf Seele ſind folgende Gegenſtände zu betrachten:

Zwiſchen einzelnen Seelen wirken

A) Geiſtige Verbindungskraft

B) Sympathie

C) moraliſche Aehnlichwerdung

D) moraliſche Impulſion.

Zwiſchen Völkern oder moraliſchen Maſſen wirken ungefähr die nemlichen Kräfte.

A. Geiſtige Verbindung: Wer fühlt es nicht, daß der ſüſſeſte Genuß des menſchlichen Lebens in der Geſellſchaft beſtehet? Will man wiſſen, in welchem Grade ein Abweſender glücklich iſt? Die erſte Frage iſt: Hat er gute Geſellſchaft? Kein ganz ungeſelliges Volk war je, wird jemals ſeyn. Auch dem wildeſten Menſchen behagt der Umgang ſeines Mitmenſchen. Und

Und was thun Menſchen, wenn ſie beiſammen ſind? Einer giebt dem andern durch Zeichen (denn was ſind Worte anders?) zu verſtehen, was er denkt und empfindet. Da gehen Gedanken, Empfindungen des einen in die Seele des andern über. Beide Seelen denken, empfinden in dieſem Moment das nemliche. Werden darin einander ähnlich.

Und was iſt denken, empfinden, als Modifikation, gegenwärtige Exiſtenz der Seele? Alſo Geſellſchaft Aehnlichwerdung gegenwärtiger Seelenexiſtenz: Und in dieſer Aehnlichwerdung ſo viele Seeligkeit, ſo ſüſſer Genuß des Lebens!

Hang zur Geſelligkeit iſt Grundtrieb der Seele, Attraktion der Geiſterwelt. Der fromme Einſiedler ſpricht zu den Engeln; der eingekerkerte Weltmenſch Lauzun ſpricht zu einer Spinne. Geſellſchaft iſt für den Menſchen erſte Nothdurft.

Die Wonne der Geſelligkeit, der geiſtigen Verbindung, hat ihre Stufen, die mit den Stufen der Aehnlichwerdung zunehmen. Je mehr, je inniger die Seelen im ganzen Umfange ihrer Exiſtenz, Begriffe, Freude, Leid mit einander theilen, um ſo wärmer die Freundſchaft, die Lie-

be

de, um ſo gröſser die Glückſeeligkeit! Die holden Augenblicke, wo ein Herz dem anderen entgegen wallt, wo jeder Wink, jeder Blick Sprach iſt; wo alles ſo werth, ſo lieb wird, was auf den Geliebten Bezug hat! Wenn du da verſtummt und zitternd ihn umfaſſeſt! Der kurze, aber himmliſche Moment, wo du dein Daſeyn vergiſſeſt und in ihm lebſt? — O Menſch, hienieden iſt nichts dieſer Seeligkeit vergleichbar!

Die Zeichen, deren ſich die Menſchen bedienen, ſind, was wir Sprache nennen. Immer im Grunde nur Pantomime. Die wahre Sprache von Seele zu Seele in einer beſſern Welt würde Ineinanderſtrahlung ſeyn.

Geiſtiger Verbindungstrieb iſt Urſprung aller Spracherfindung.

Sie iſt auch Quelle des Ehrgeizes; man will ſein Selbſtgefühl auch in andere Seelen übertragen. Und da ſind groſe Handlungen die Mittel. Sprich edler Mann! Wann du hohe That vollbracht haſt, ertönt nicht in deiner Seele, was Zeitgenoſſen, was Nachkommende von dir ſagen werden? Fühleſt du nicht innig, was ſie von dir denken werden? Und iſt dieſes nicht dein ſüſſeſter Lohn?

Je mehr der Menſch in viele andere Menſchen ſeine Gefühle und Gedanken übertragen, geiſtige Aehnlichwerdung veranlaſſen kann, um ſo lebhafter iſt ſein Vergnügen. Da ſind nun zwo Klüfte, die jeden einzelnen Menſchen von dem unzählig größten Theile der Menſchheit abſondern: Zeit und Raum. Und auch dieſe Klüfte hat der Menſch ausgefüllt. Er erfand nemlich Zeichen von Zeichen, dauerhafte, unverſehrbare Zeichen, ſo die engſchallenden, wegſchallenden Sprachen vorſtellen, die Schreibkunſt! Da empfängt der Freund in Bengalen ein Blatt Pappier voll ſchwarzer Striche; und Gedanken und Gefühl ſeines Freundes in London gehen in ſeine Seele über! Ich hab ein Buch vor mir: Mein Herz und Geiſt ſchlieſſen ſich auf; ich werde gerührt, überzeugt, gebeſſert; wem dank ichs? Der Mann, deſſen Wort heut in meine Seele dringt, lebte vor Jahrtauſenden!

Seelenähnlichwerdung alſo die Veranlaſſung aller menſchlichen Geſellſchaft; die nicht Mittel des Eigennuzes iſt, wie einige träumen; ſondern die ſelbſt Hauptzweck unſeres Daſeyns iſt.

Freilich miſcht die Lüge der Hoffart viel übels hinzu. Macht Verbrechen häufig; macht Geſe-

ze,

ꝫe, Galgen und Rad nöthig. Das ſind aber nur einzelne Folgen, ſind Misbräuche, nicht die Sache ſelbſt.

B. Sympathie: So nenne ich den vorzüglichen Hang, ſich mit dem einen Menſchen lieber zu verbinden, als mit dem andern.

Und wer kennt dieſen Hang nicht? Man trete in eine Geſellſchaft unbekannter Menſchen: Gleich ſchließt ſich das Herz vorzüglich für Einen auf! Dir ahndet auch ſchon aus dem äuſerlichen, daß er dein Freund ſeyn wird. Deine Seele ergießt ſich, du wünſcheſt, ihm recht viel zu ſeyn. Phyſiognomie! Da iſt dein Triumph, da iſt der Moment; wo du am ſtärkſten, am untrüglichſten wirkeſt! Du kündigeſt Seelenähnlichkeit an, noch eh der Mund ſich zum ſprechen geöffnet hat.

Und worauf gründet ſich dieſer Vorzug der Sympathie? Blos auf Aehnlichkeit! Je mehr Aehnlichkeit der Menſch mit dir hat, um ſo inniger wird eure Verbindung ſeyn.

Das fühlet der reine, ofne Menſch! Und nach dieſem Grundſaꝫe gleiſen Schälke bei Hof, Schälke in Liebe.

Natürliche Aehnlichkeit; holdes Band der Liebe. Geheuchelte Aehnlichkeit; allgemeiner ſchändlicher Kunſtgriff aller Verführer.

Wer ſchon veſten, durch Gewohnheit eingewurzelten, Hang hat, auf den wirkt die Sympathie freilich nicht ſo viel.

Unähnlichkeit in Begriffen und Neigungen, mit Hartſinn verknüpft, erregt Hader, Zank, Hausſtreit; erregt im Staat Murren, Empörungen.

Durch dieſen Trieb verbinden ſich Tugendhafte mit Tugendhaften; aber freilich auch Laſterhafte mit Laſterhaften.

Die Banden der Blutsverwandſchaften, der Namensverwandſchaft, der Landsmannſchaft, Gleichheit des Alters, Gleichheit der Umſtände, gründen bekanntlich ſo ſtarke Vorliebe, knüpfen ſo häufige Freundſchaften; und was ſind dieſe Verhältniße? Nemlicher Namen, nemliches Vaterland, nemliche Umſtände u. ſ. w. Sind es nicht Punkte von Aehnlichkeit.

Aehnlichkeit, ſympathetiſcher Trieb verſtärkt die Menſchenliebe; giebt dem Menſchen Achtung und Neigung für Weſen ſeines Geſchlechtes.

C. Aehnlichwerdung: Wenn zween mit einander ſprechen: Ihr Ton iſt der nemliche; wenn einer lacht, lächelt der andere; wenn einer weint, wird der andere traurig.

Daß die Kinder nachmachen, was ſie ſehen; iſt Folge des natürlichen Triebes zur Aehnlichwerdung.

Wenn zween Menſchen lang mit einander leben; unvermerkt nimmt jeder einen Theil der Eigenſchaften des andern an. Sie werden einander ähnlich.

Wären die Menſchen noch in ihrer reinen Güte; ſo würde Aehnlichwerdung die Menſchheit immer vollkommner machen; aber ſo wird auch das Laſter nachgeahmt.

Aehnlichwerdung iſt Quelle der Theilnehmung an Freuden und auch des Mitleidens. Daher auch die Wonne der Wohlthätigkeit! Nicht nur der, ſo Wohlthaten empfängt; auch der Wohlthäter genießt die Freuden.

Aehnlichwerdung vertheilt Kummer und Luſt!

D. Moraliſche Impulſion. Der, dem ſeine individuellen Verhältniſſe am liebſten ſind, iſt der veſteſte. Er wird Mittelpunkt moraliſcher

Maſ-

Maſſen ; die anderen ahmen ihm nach, werden ihm ähnlich.

Intenſität des Gefühles, Enthuſiasmus, iſt daher ſo anſteckend.

Das erkläret die ganze Geſchichte Mahomets und ſo vieler anderen.

Daher auch die Wirkung des Beiſpiels in einer Schlacht; das, was der Marſchall von Sachſen le coeur de l'homme heißt.

Darauf gründet ſich die Antwort der Marſchallin d'Ancre : Le pouvoir d'une ame forte ſur une ame foible.

Der groſe veſte Man drückt ſeinen Stempel ſeinem Jahrhunderte, wie weichem Wachs, ein. Schwächere Menſchen, ſchwankende Menſchen, oder ſolche Menſchen, deren Neigungen in mehrere Gegenſtände getheilt ſind, fühlen ſein Uebergewicht. Er ſpricht und ſie ſchweigen. Er will und ſie wollen. Er befiehlt : Ihr Herz murret heimlich, aber beuget ſich doch! Sie folgen doch! Das iſt, was ich moraliſche Impulſion nenne.

Im Grunde iſt ſie gleichfalls geiſtige Aehnlichwerdung; ich gebe aber dieſen beſondern Namen derjenigen, welche unmittelbar Bewegung, raſche Thatſache hervorbringt, welche Aehnlichwer-

dung des Willens veranlaßt, wirkliche Richtung der Kräfte auf gemeinſamen Zweck verurſacht, und nicht blos auf fühlen und denken einfließt.

Geiſtige Maſſen, Völker: Gemeinſame Geſeze, gemeinſamer Namen, zuweilen einige gemeinſam angenommene Begriffe, öfters gemeinſamer Urſprung, ſind die Punkte von Aehnlichkeit, die ein Volk, die den Staat zu einem Ganzen formen.

Sympathie wirkt da ſelten, iſt mehr individuell, wirkt mehr von Menſch zu Menſch. Selten von Nation zu Nation.

Aber moraliſche Attraktion wirkt auch hier. Philoſophie = Schwäzer glauben, der Eroberer ſtrebe blos nach Mitteln, ſeine Triebe zur Wolluſt zu ſättigen. O, das iſt wohl die Triebfeder nicht, wenigſtens nicht die einzige! Ein gröſeres Ganzes, eine groſe politiſche Maſſa will er darſtellen. Und was iſt das im Grunde, als Punkte von Aehnlichkeit in eine gröſere Menge Weſen legen? Fragt jeden Bürger einer ſiegenden Nation! Warum freuet er ſich? Eben dieſes Gefühl liegt unentwickelt, aber ſehr wirkſam in ihm! Und faſt jeder ſagt's auch; nur der ſogenannte Philoſoph ſieht den Tag für Hellung nicht.

Und

Und, in der That, was geſchieht durch Eroberung, als daß nemlicher Name und Geſetze andern Provinzen gegeben werden?

Politiſche Impulſion: Dadurch verſtehe ich Verbreitung gewiſſer Thätigkeit von einer Nation zu der andern. So bei Anſchlägen zu Kreuzzügen; ſo bei den Bewegungen und Kriegen zu Erhaltung des Gleichgewichts von Europa! Erſteres Feuer durch einen Mönch, lezteres durch König Wilhelmen erreget; und ſo weit umher verbreitet durch Aehnlichwerdung.

Uebrigens iſt auch ſonſtige Aehnlichwerdung von Staaten zu Staaten wirkſamer in unſern Tagen, als jemals. Druckerei, Zeitungen, die durch Wechſelerfindung vervielfältigte Handlung, Reiſſen junger Zierpuppen und derber Handwerkspurſche machen, daß man in jedem Orte weiß, was in allen geſchieht. Dabei ſo viele unſtäte, unbeſtimmte Staatsverfaſſungen, wo man mit unbeſonnener Gleichgültigkeit die Sittenveränderungen vorbeiſchielt: Was Wunder, daß Modeklugheit, Modelitteratur, Modeüppigkeit, Modelaſter von einem Staat in den andern wie Krebs fortfreſſen?

Endlich entſtehet National = Aehnlichwerdung durch Invaſionen. Da ſchmelzen Eroberer und Beſiegte in ein Ganzes zuſammen. Da findet man z. B. in jedem Franzoſen zuſammengeſezte Ueberbleibſel deutſchen und galliſchen Urſprunges; und das in Sprache, Begriffen, Gebräuchen, Geſetzen! China, Italien, Spanien, die halbe Welt iſt voll ſolcher Beiſpiele, voll ſolcher Folgen der Aehnlichwerdung. Doch genug hiervon!

Man vergleiche nun Attraktion mit geiſtiger Verbindung, Affinität mit Sympathie, phyſiſche Impulſion mit moraliſcher Impulſion, Aehnlichwerdung phyſiſcher Eigenſchaften und moraliſche Aehnlichwerdung! Allenthalben Aehnlichkeit, Zweck, Richtſchnur, Einwirkung. Allenthalben iſt Aehnlichwerdung Geſez des relativen Daſeyns, der Coexiſtenz für Körperwelt und Geiſterwelt.

Das Denken iſt nichts anders, als Anwendung der Fähigkeit, ſo der Seele eigen iſt, die Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten ihrer Gefühle und Begriffe zu bemerken.

Alles Denken iſt vergleichen, iſt Aufſuchung von Aehnlichkeit und Verſchiedenheit. Wer

geſun=

geſunden Menſchenverſtand hat, und ſich beobachtet, überzeugt ſich davon leicht.

Aber auch für Schulgelehrte iſt der Beweiß nicht ſchwer. Bekanntlich iſt jeder Gedanke implicirter Syllogismus; und durch jeden Syllogismus wird Klaßifikation bewirkt. Und was iſt Klaßifikation, als ein Punkt von Aehnlichkeit, der eine gewiſſe Menge von Begriffen vereinigt? Das Prädikat des allgemeinen Sazes iſt die Klaſſe, der Punkt von Aehnlichkeit. Das Prädikat des beſondern Sazes iſt der nemliche Punkt von Aehnlichkeit, angewendet auf das verglichene Subject. Der Schluß iſt nichts, als der Ausdruck des Gefühls von Widerſpruch. Seyn und nicht ſeyn! Und was iſt dieſes Gefühl von Widerſpruch anders, als Gewißheit, inniges Bewußtſeyn, daß die entdeckten Verhälniße von Aehnlichkeit oder Verſchiedenheit wahr ſind?

Und was iſt es, das die Seele veranlaßt, Vergleichungen anzuſtellen? Da habe ich nun häufige Beweiße geſammelt, daß in ihr ein Grundtrieb liegt, allenthalben Verhältniße von Aehnlichkeit aufzuſuchen, und daß die Entdeckung dieſer Verhältniße in ihr jedesmal angenehme Empfindungen erregt.

So

So oft der Menſch unbekannten Gegenſtand erblickt, ſogleich ſucht er Verhältniße von Aehnlichkeit mit andern ihm ſchon bekannten Gegenſtänden aufzufinden. Metaphern und Allegorien ſind implicirte Vergleichungen. Das Reimen, die Wiederholung des nemlichen Metrums in Verſen, gewiße Wiederholungen (refreins) in Liedern, Balladen, Rundgeſängen; Wiederholung nemlicher tactmäßigen Bewegungen in den Tänzen aller Völker der Erde; Ritornel und Wiederholung des Thema's in allen muſikaliſchen Werken; Logogryphen und Wortſpiele, die Symmetrie architectoniſcher Verzierungen und Eintheilungen; alles, alles das gründet ſeinen unleugbaren Reiz auf die Verhältniße von Aehnlichkeit, die da zwiſchen Ton und Ton, Bewegung und Bewegung, u. ſ. w. liegen.

Der Trieb, den der menſchliche Geiſt hat, Verhältniße von Aehnlichkeit aufzuſuchen, hat höchſtwichtige Wirkungen.

Erſtens: Durch das öftere Denken werden die ähnlichen Begriffe zuſammen gerückt, und in dieſer Ordnung dem Gehirne eingeprägt. Durch Aßociation der Ideen werden die Begriffe in der nemlichen Folge der Seele von dem Gedächt-

niße und der Phantaſie wieder dargeſtellt. Daher kömmts, daß in dem Vortrage des Denkers ſo viel Ordnung (das iſt Verhältniß der Aehnlichkeit) herrſcht: daß bei denen, ſo wenig denken, die Ideen ſich ſo verworren, ſo drunter und drüber, darſtellen, ſo wie der Eindruck zufällig in die Sinne gefallen war. Eine der trefflichſten Regeln in Horazens Poetik iſt auf dieſe Wahrheit gegründet.

Zweitens: Syſtemengeiſt entſteht durch den Hang, Aehnlichkeiten zu entdecken. Je wichtiger, je zahlreicher die Gegenſtände ſind, in welchen der Denker dieſes Verhältniß findet, um ſo lebhafter ſein Vergnügen, um ſo größer ſeine Entdeckung. Welche Wonne für Neuton, da er mit einem Blicke den Punkt von Aehnlichkeit, das Geſez ſah, nach welchem ſich alle Weltkörper bewegen.

Aber nicht alle Philoſophen folgen dem Beiſpiel dieſes Weiſen! Die Lüge der Hoffart führt ſie irr! Sie träumen halbgeſehene, falſchgeſehene Data zu angeblichen Syſtemen zuſammen. Daher ſo viel elendes Hypotheſengeſchwäz ſtatt Grundlehren!

Drit-

Drittens: Dieſer nemliche Grundtrieb iſt Entſtehungsanlaß und Richtſchnur der Mathematik. Sie zweckt ja immer dahin, Gleichungen zwiſchen Gröſen und Gröſen, Zahlen und Zahlen, Kräften und Kräften zu finden. Differenzen ergeben ſich alsdann von ſelbſten. Gleichung, Gleichheit, Aehnlichkeit, bekanntlich verſchiedene Worte nemlichen Sinnes. Erſteres geſtempelt für Mathematik, zweites für abſtrakte Begriffe, lezteres üblich in Betreff concreter Senſationen!

Viertens: Dieſer Grundtrieb trägt zur Bildung der Sprache unendlich bei. Wie bereits oben geſagt: Klaßifikationen ſind Punkte von Aehnlichkeit und ohne Klaßifikationen keine Namen für Geſchlechter, Gattungen, Familien. Und ohne dieſe, wie elend, wie unbrauchbar die Sprachen!

Fünftens: Dieſer Grundtrieb iſt gerade das, was man die unermeßne Wißbegierde menſchlicher Seele nennt. Aehnlichkeit, und ihre Verneinung Verſchiedenheit, ſind die einzigen ganz allgemeinen Verhältniße. Sie liegen in allen Weſen, in allen Begriffen, in Abſtraktionen von Abſtraktionen, ſind die lezten Verhältniße, die

zwiſchen allen andern Verhältnißen ſelbſt liegen. Man ſtudiere die Topiken im Ariſtoteles und andern; man wird finden, daß ich wahr ſpreche. Vorwiz iſt Durſt nach aufzufindenden Verhältniſſen von Aehnlichkeit und Verſchiedenheit. Iſt das, was den Naturforſcher, den Reiſenden u. a. m. anſpornt.

Grundtrieb, Neigung, Aehnlichkeiten zu entdecken, iſt alſo Urquell alles menſchlichen Denkens; Urkeim, aus dem alle menſchlichen Kenntniße und Wiſſenſchaften ſich entwickelt haben. Was ſind alle menſchliche Begriffe, alle Definitionen? Das Genus Punkt relativer Aehnlichkeit; die Differenz Gränze ſeiner Individualität.

Beſonders merkwürdig iſt auch, daß der Menſch nicht blos an Aehnlichkeit, ſondern auch an Abwechslung, an Verſchiedenheit Geſchmack findet. Das hängt nun folgender Geſtalt zuſammen.

Die Seele, einzeln betrachtet, einfaches Weſen, hat lediglich an Aehnlichkeit, an Einheit Wohlgefallen, und darum ſind auch die Seelenaffekten, die Seelenleidenſchaften ſo anhaltend, ſo unerſchöpflich.

Für

Für den menſchlichen Körper, für das ſo fein, ſo zerbrechlich organiſirte Nervenſyſtem iſt Abwechslung, iſt Verſchiedenheit Bedürfniß. Anhaltende Spannung des nemlichen Nervens macht ihn ſtumpf, endlich ſchmerzend. Und eben darum wird jede blos-ſinnliche Wolluſt ſo geſchwind zum Ekel.

Nun iſt der Menſch aus Seele und organiſirten Körper zuſammengeſezt; und hieraus folgt, daß das, was ihn anhaltend vergnügen ſoll, aus Aehnlichkeit und Abwechslung zuſammen geſezt ſeyn muß. Hiervon einige Beiſpiele!

Der Seele würden gerade Linien am beſten gefallen; dem Organ aber Winkel: Dem zuſammen geſezten Menſchen nun gefallen Curven, Mitteldinge zwiſchen geraden Linien und Winkeln. Daher die Hogartiſche Schönheitslinie, der Reiz aller ſchönen Formen!

Es würde die Seele vergnügen, wenn ein Gegenſtand ganz weis, oder ganz ſchwarz wäre. Das körperliche Organ würde ergözt, wenn in dem nemlichen Gegenſtande das weiße dem ſchwarzen dicht anſtünde. Für den zuſammengeſezten Menſchen muß von dem weißen zum ſchwarzen durch unmerkliche Mitteltinten ein Uebergang ſeyn.

Hierauf gründet ſich das chiaroscuro der Mahler, Correggio's ſo ſanftſchöne Manier.

Aus dem nemlichen Grundſatze fließt Nothwendigkeit der Tranſitionen in der Rede und in der Tonkunſt. Antitheſen gefallen nur alsdann, wann contraſtirende Dinge durch einigen Punkt von Aehnlichkeit verbunden da ſtehen.

Contraſt ſelbſten frappirt immer, misfällt meiſtens, gefällt nur alsdann, wann er das Nervenſyſtem aus der unangenehmen Dumpfheit eintöniger zu lang anhaltender Spannung zieht.

Symptomen des Bedürfniſſes **abwechslender Empfindungen** ſind Langeweile, Dumpfheit, Ekel, Müdigkeit, oder gar phyſiſcher Schmerz. Dieſe Gefühle (wie bereits oben geſagt) gab die Natur dem Menſchen, um ihn zu zwingen, für Erhaltung ſeiner Organiſation zu wachen. Sie gehören alſo zur **individuellen Aehnlichkeit** und in der Pſychologie iſt dieſes gleichfalls ein Punkt, wo **Exiſtenz** und **Coexiſtenz** in einander greifen.

Nun zur dritten Eigenſchaft der Seele, **wirken, wollen!**

So oft die Seele ſich aus einer unangenehmen Lage herausziehen, oder ſich angenehme Empfindungen verſchaffen will, ſo ordnet, ſo bringt ſie

die äuſeren Umſtände in der Maaße zuſammen, daß ſie dadurch nach ihrer Abſicht einwirkt, ſich dadurch angenehme Rückwirkungen verſchaft, ihren Zweck erreicht.

Dieſes zuſammenordnen iſt, was man Kunſt heißt. Da wirkt die Seele auf die auſer ihr exiſtirende Körperwelt, zertheilt, formet, verſezt, ſezt zuſammen. Ihre erſten Werkzeuge dazu ſind die Glieder ihres Körpers. Sie wirkt ferner auf Seelen, die auſer ihr ſind, giebt ihnen Eindruck, Unterricht, Befehle. Ihr Werkzeug dazu die Sprache. Oder ſie wirkt auf den aus Körper und Seel zuſammengeſezten Menſchen; da ſind ihre Mittel: Erregung phyſiſchen und geiſtigen Schmerzens, phyſiſcher und geiſtiger Wolluſt. In der Arzneikunſt. Erregung, Beförderung nüzlicher Criſen. Endlich hat die Seele ein Bedürfniß, ihre lebhaften Gefühle auf ein oder andere Art darzuſtellen; aus dieſem Bedürfniße entſtehen die bildenden Künſte.

Hieraus nun fließt folgende Eintheilung:

Erſtlich: Zur Einwirkung der Seele auf Körper gehören alle mechaniſche Künſte, Handwerker.

Zweitens: Kunſt der Einwirkung auf Seelen iſt Wohlredenheit.

Drittens: Zur Einwirkung auf den zuſammengeſezten Menſchen, auf den Menſchen, wie er da iſt, rechne ich Regierungskunſt, Erziehungskunſt, Arzneikunſt.

Viertens: Was man durch bildende Künſte verſtehet, iſt ohnehin bekannt.

Betrachte ich die Künſte überhaupt, ſo iſt folgendes wahr:

Die Begierde, glücklich zu ſeyn, Selbſtliebe erzeugt alle Künſte. Imagination giebt die Mittel an, der Wille ergreift ſie, ſezt zu dieſem Ende die Kräfte in Bewegung.

In Betreff aller Künſte ohne Ausnahme muß Wirkſamkeit mit dem Quantum des Bedürfniſſes in Aequation ſtehen. Alſo auch hier Geſeze des Gleichgewichtes, der Aehnlichkeit.

Nun zur Ausführung!

Erſtlich: Von Handwerkern, mechaniſchen Künſten und was auf Körper wirkt:

Der unverdorbene Menſch würde wenig Künſte brauchen. Bäume, oder Höhlen ſein Obdach, Felle ſeine Kleidung. Jagd und Obſt ſeine Nahrung. Quelle ſein Trunk!

Aber

Aber wie viele Bedürfniße in dem Taumel von Irrthümern, worinn der gefallene Menſch lebt! Was manchen Dürftigen kleidet, iſt vielleicht durch hundert arbeitende Menſchenhände gegangen, nun vollends der Reiche pranget in ſeinem Hauſe, auf ſeinem Leibe mit Erzeugniſſen aus vier Welttheilen.

Freilich ein prächtiger Anblick, wenn man die Fluren bedeckt mit Saaten, Gebäude der Städte prächtig empor ragen ſiehet! Wer kann da das Bild der rohen Natur ertragen, Höhlen, Waldungen, Sümpfe! Aber, wenn man tiefer in die ſchöne Welt hineinſchaut, wie bald verſchwindet der Zauberglanz! Langeweile in Pallåſten, Elend in Hütten.

Unterdeſſen Kunſterfinder, Künſtler, Handwerker, jedesmal genieße ich in eurer Werkſtatt neues Vergnügen! Eure ſo mannichfaltige, dem Zweck ſo angepaßte Werkzeuge, eure ſo wirkſame, ſo beſtimmte Kunſtgriffe! Nirgends zeugt der menſchliche Verſtand unerſchöpflichern Reichthum, gröſern Scharfſinn! Du Juwelierer, deine Schuld iſt es nicht, daß jene Frau mehr Werth in ihrem Kopfputze trägt, als die jährliche Nahrung funfzig verhungernder Armen erfordern würde. Du

biſt Juwelierer, weil Drang, Zuſammenſtimmung der Umſtände dich dazu gemacht haben; und dein Fleiß iſt dir Mittel zu Erfüllung heiliger Pflichten. Er ernährt dein liebes Weib, deine geliebten Kinder. Iſt Luxus nicht nothwendiges Uebel? Und bin ich etwa beſſer, als andere Menſchen? Wie viele edle Kräfte hab ich aufgerieben in Strebung nach eingebildeten Bedürfniſſen? Welchen ſchönen groſen Theil meines Lebens hab ich in Thorheiten vertaumelt? Wie viel werd ich nicht noch vertaumeln? Alles, leider alles wahr! Aber, Kunſterfinder, Künſtler, Handwerker, nur dieſes erlaubet mir, daß ich in vorübergehenden Momenten ruhiger Selbſtkenntniß ſage: Euer Scharfſinn, eure Arbeit ſind im Grunde verſchwendet, tragen zur Glückſeligkeit der Menſchheit im Ganzen nichts bei!

Welche noch ſo gekünſtelte Wolluſt wird nicht durch Gewohnheit gleichgültig, durch öftere Wiederholung ekelhaft? Wieder, welche einfache Speiſe wird nicht durch Mäſigkeit und Hunger köſtlich gewürzet? Arzneikunſt, Wundarzneikunſt! auch ihr wäret entbehrlich, wenn der Menſch mäſig und friedlich lebte.

Wann werden die Menſchen aufhören, ſich immer neue eingebildete Bedürfniße vorzulügen, ſich neue Puppen zu bilden? Ach, nur die Wahrheit iſt einfach, ewig, ſich ſelbſt gleich. Lügen, Träume, Einbildung ſind unerſchöpflich mannichfaltig!

Die Welt, welche Schaubühne! Die Meere von Schiffen durchkreuzt, die Berge durchwühlt, die Menſchen, ihr Leben durch, ſchwitzend, ſchnaubend, arbeitend! Elende Knechte der Leidenſchaften! und die Leidenſchaften, Tyrannen, die da immer verſprechen, nie gewähren! Adam, das iſt nun das Loos deiner in dir geſunkenen Kinder!

Dem ſey nun, wie ihm wolle: Alle Kunſterfindungen ohne Ausnahme müſſen nach folgendem Ideal ſtreben: Zwiſchen dem Deficit, oder Quantum wirklicher oder eingebildeter Bedürfniß und dem Quantum an Kraft der ſteurenden Kunſterfindung muß Aequation ſeyn. Alſo ähnliches Quantum. Abermals das Geſetz der Aehnlichkeit!

In Betreff mechaniſcher Kunſterfindungen iſt dieſer Satz trivialiſch wahr; und in Betreff aller übrigen iſt er eben ſo einleuchtend.

Handel und Wandel ſind bei ſo vermehrten Bedürfniſſen unentbehrlich; alſo auch unvermeidlich die Erfindung des Geldes, des Maaßſtabes und gemächlichen Repreſentatives der Reichthümer. Kaufleute und Producenten bringen Bedürfniß, ihre Mühe, äuſere Umſtände in Anſchlag und beſtimmen den **Werth** ihrer Waare; alsdann geben ſie die Waare weg, wann ſie ein dem Preiße gleiches Quantum erhalten. Alſo **Aequation, Saldo, Geſetz der Aehnlichkeit.** Richtſchnur alles Tauſchhandels.

Ich ſchließe daraus folgendes: Auch dann, wann der Menſch ſeinen Irrlichtern folget, wann er ſeine eingebildeten Bedürfniße ſättigen will, auch dann giebt **Aehnlichkeit, Gleichgewicht** die einzige Richtſchnur an.

Zweitens: Wohlredenheit: Mit zierlich geſchliffenen Perioden; mit ängſtlich geſuchtem Wohlklang, mit ſchicklichſt angebrachten Tropen, mit genaueſt nachgeäftem Seelenfeuer, da wird der künſtliche Redner kalte Bewunderung erregen; aber nie die Seelen der Zuhörer entzünden, ihnen nie das Wahrheitsgefühl tief einäßen.

Aber wenn ſeine Seele von Vaterlandsliebe von Tugendliebe glühet, wenn ſein Herz ſich ge-

gen ungerechten Gegner empöret, wenn Wahrheitsgefühl veſt in ihm ruht; dann werden ſeine Worte mächtig und wirkſam niederdonnern, ſeine Glut wird ſchnell ſeine Zuhörer ergreifen, ſie werden die hohe unwiderſtehliche Kraft der Wahrheit fühlen.

Und ſo, wie oben geſagt: Durch Wirkung wahrer Wohlredenheit werden alſo die Zuhörer dem Redner ähnlich.

Freilich giebt es Zeitpunkte, wo die Zuhörer taub für gewiſſe Wahrheiten, gefühllos für gewiſſe Empfindungen ſind. Der Redner ſtudire da ſeine Zuhörer; wiße, welchen Gefühlen ihre Herzen zugangbar ſind. Alsdann wird er die nöthige Aequation zwiſchen Mittel und Erforderniß treffen. Hierzu geben Ariſtoteles, Cicero, Quintilian gute Regeln an.

Beßere Regel iſt fleißige Leſung guter Muſter. Unvermerkt macht man ſich ähnliche Wendungen, ähnliche Hilfsmittel eigen.

Beſte Regel, aber nur Regel für den ſelbſtſtändigen Mann, iſt dieſe: Blicke hin auf den Geiſt der Zeit, leſe in den Augen deiner Zuhörer die Stimmung ihres Verſtandes und ihres Herzens. Dann folge lediglich deinem Sinne und deinem

Gefühle

Gefühle. Du wirſt die Aequation treffen, wirſt deine Kräfte nicht durch unnöthige Feſſeln lähmen. Du wirſt wirken.

Alles, was hier von Wohlredenheit geſagt worden, iſt wahr für den Prediger, für den Staatsmann, für den Bedrückten, der Haab, Ehr und Leben vertheidiget, für den Elenden, der um Hilfe flehet.

Drittens: Von der Staatskunſt, von der Erziehungskunſt, dann ein Wort von der Arzneikunſt!

1. Die Menſchheit hat nur noch Trümmer ihrer urſprünglichen Güte. Ihre weſentlichen Kräfte wirken noch alle; aber die Lüge der Hoffart, die durch ſie beſtätigten falſchen Begriffe von Glückſeligkeit geben dieſen Kräften die widerſinnigſte Richtung.

Da toben unbändige Leidenſchaften; da iſt Krieg Aller wider Alle; jeder träumt, unermeſſenes Glück quelle aus unermeſſenen Reichthümern; als wenn die Möglichkeit des Genuſſes nicht auf ewig beſchränkt wäre, als wenn ſie mit den Reichthümern zunehmen könnte.

Bei ſo manchem trügenden Schein, der die Welt im Grunde zum groſen Tollhauſe macht;

bei ſo beſtändigem Gähren und Ringen, wie bald würde ſich die Menſchheit ſelbſt aufreiben, wenn ſich ihre verſchiedenen Häufgen (Nationen) nicht im innern Dämme ſezten.

Dieſe Dämme ſind die politiſche Organiſation, das Kunſtgebäude der Geſetze.

Je verfeinerter die Sitten, je erhöhter die Leidenſchaften, um ſo künſtlicher muß dieſe Organiſation ſeyn; aber wo da immer Menſchen beiſammen ſind, iſt einige politiſche Organiſation nöthig; weil da Eigennutz, Bosheit, Wuth nicht ausbleiben.

Die alten Teutſchen in ihren Wäldern hatten Richter, Heerführer, Todesſtrafen; die wilden Amerikaner haben die ihrigen; der Neger auf den Küſten von Afrika hat die ſeinigen.

Organiſation bringt nie Kräfte hervor; ſie iſt Kunſt, und Kunſt kann nichts, als verſchiedene Kräfte der Natur ſo zuſammenſetzen, daß eine gewiße erzielte Wirkung hervorkömmt. So die Uhren, ſo alle Werke der Mechanik, und ſo auch Legislation.

Der Menſch kennt keinen ſtärkern Trieb, als Glückſeeligkeit; haßt mithin phyſiſchen Schmerz und Schande, ſtrebt nach Wolluſt und Lob; und

ſo werden Strafen die Dämme, Belohnung die Lockſpeiſe.

Ausübung der Geſetze muß wohl Menſchen anvertrauet werden, und das geſchiehet durch ausdrückliches oder ſtillſchweigendes Compromiß. Das Gewicht an der Uhr kann von Blei ſeyn, da Zifferblatt und Räder vielleicht von Golde ſind. Unterdeſſen treibt das Gewicht doch die ganze Uhr, weil es zufolge der Organiſation den Platz einnimmt, wo es auf die ganze Uhr wirkt. Wie manche Edle und Weiſe, beherrſcht von Kindern und was noch weniger iſt, von ſchwachen Männern! Von bleiernen Gewichten an der goldenen Uhr! Doch ſind ja auch unter den Regenten edele, groſe Menſchen, wahre Väter ihres Volks!

Ich ſtelle mir immer vor, ein redlicher, erfahrner Staatsmann würde einem künftigen Regenten und Geſetzgeber ungefähr folgendes ſagen:

„ Kenne die Menſchheit genau; die Ueberbleibſel ihrer urſprünglichen Güte genau; die Folgen ihrer verderbten Natur genau! Das ſind die verſchiedenen Räder, aus denen du deine Uhr zuſammenſetzen mußt. „

„ Willſt

„ Willſt du deine hohe Beſtimmung erfüllen, Vater deines Volks ſeyn; denke ernſtlich an äuſere und innere Verhältniſſe des Staats. „

„ Willſt du deine Untergebenen glücklich wiſſen; ſtrebe nach drei Dingen: Daß keiner hungere: Daß jeder beſchäftigt ſey: Daß alle gerecht, und, wo möglich, liebend ſeyn! Das ſind in allen und jeden Fällen Bedürfniße zur Glückſeligkeit. „

„ Die Art der Beſtrafung ſey der Art der Verbrechen möglichſt ähnlich. Zwiſchen den einzelnen Fällen, den darauf angewandten Geſetzen, den daraus flieſenden Urtheilen, ſey höchſter Grad von Aehnlichkeit, Gleichheit. „

„ Glaube nie, daß du über Engel regierſt! Auch in den beſten Menſchen liegen Keime von Fehlern. Sey ſtrenger Vollſtrecker der Geſetze! Furcht iſt wirkſamer, als Belohnung. Schmerz iſt intenſiver, als Wolluſt, rührt ja von heftigerer Anſtrengung der Nerven her. Strafen geben den nöthigſten Druck; verhindern das Uebel. „

„ Aber glaube auch nicht, Teufel zu beherrſchen! Es ſind unglückliche, verirrte, empfindſame, urſprünglich erhabene Geſchöpfe! Es ſind Menſchen, deine Brüder! Wann Hartſinn abgerieben, Sitten weicher geworden; dann diſpenſi-

re nie in einzelnen Fällen, aber führe mildere Geſetze ein! In keinem Falle dörfen dieſe unnöthig ſtreng ſeyn. Zwiſchen dem Quantum des Bedürfniſses und dem Quantum des Steuerungsmittels muß Aequation, höchſter Grad von Aehnlichkeit ſeyn.„

„Belohnungen ſpare blos für die Tugend. Gieb deinen Unterthanen Beiſpiele der Tugend und Gerechtigkeit! Du weißt, wie ſehr der Trieb zur Nachahmung, zur Aehnlichwerdung in der Menſchheit liegt.„

„Vermeide unnöthige Veränderungen! Du weißt, wie ſehr die Menſchen an Gewohnheit, an individueller Aehnlichkeit hangen.„

„Glaube nicht, alles unmittelbar thun zu können; ſonſt thuſt du nichts. Beſchränkt iſt ja dein Daſeyn, deine Ichheit. Unmittelbar kannſt du auf wenige wirken. Aber dieſe wirken wieder auf andere. Der Schlußſtein berührt unmittelbar wenige Steine; hält aber mittelbar das ganze Gewölb zuſammen.„

„Was äuſere Verhältniße anlangt, traue nie ganz! Sey nicht ſorglos, bis du ſicher biſt, durch eigene Kräfte, oder Kräfte deiner Bundesgenoſſen ungerechtem Eigennuze zu widerſtehen. Dem

Kräften-

Kräftenquantum des möglichen Angriffes muß Gleichgewicht, ähnliches Quantum der Vertheidigungsmittel entgegen ſtehen.„

„Alles dieſes iſt allgemein wahr; vielleicht vollſtändige Grundlinie der Politik!„

„Das iſt einfach, wie jede Theorie; aber die Anwendung tauſendfältig! Ewig webt die Natur, der fortſtrömende Gang der Zeit neue Miſchungen von Umſtänden und Weſen zuſammen! Und da werden jedesmal neue Maaßregeln, neue Mittel erfordert. Sonſt hört ja das nöthige Gleichgewicht auf, die nöthige Aehnlichkeit zwiſchen dem Quantum des Bedürfniſſes und dem Quantum der darauf gerichteten Wirkſamkeit. Und darauf ruhet ja das Wohl des Staates.„

„Immer friſchen Blick alſo, wo möglich Adlerblick, werfe auf die gegenwärtige Lage der Umſtände! Das, Staatsmann! das iſt dein Amt; hierauf gründe deine Entſchlieſſungen! Clima, Sitten, topographiſche Lag, Zeitgenoſſen, Auswahl tüchtiger Werkzeuge wie viel Stoff zu Betrachtungen! Wiſſe, daß die unzähligen Fehler ſelten aus Unwiſſenheit, meiſtens aus Unkenntniß der vorliegenden Umſtände geſchehen!„

„ Traue Schmeichlern nicht! Ihre Sprache iſt Seelengift. Aber wiſſe: der ärgſte Schmeichler in deiner Bruſt: die Lüge der Hoffart. „

„ Ueberlege behutſam und lang, führe das beſchloſſene ſchnell und kühn aus. „

„ Thuſt du das alles zum Beſten deines Volks; dein Lohn bleibt dir nicht aus. „

„ Aber ſollteſt du dein Volk anſehen, wie der Mezger ſein Schlachtvieh; als Waare, brauchbar zur Sättigung deines Geizes, deiner Ruhmbegierde, deiner Lüſternheit? O ſo klage die Stimme bedrückter Waiſen, der von vergoſſenem Menſchenblute aufſteigende Dampf dich bei deinem und aller Richter an! „

Ich lenke nun wieder ein.

Zweitens: In Betreff der Erziehung iſt in unſern Tagen ſo viel geſchrieben, ſo manches verſucht worden; mit welchem Erfolg?

Es kömmt in der Erziehungskunſt, wie in allen Künſten, darauf an, daß zwiſchen Mittel und Erforderniß Aequation iſt. Dieſe vermißt man freilich bei manchen Schulanſtalten. Hier nur einige Beiſpiele:

Es werden oft allgemeine Methoden angegeben über Gegenſtände, die nicht allgemein gleich ſind!

Allge=

Allgemeine Panaceen, da die Krankheiten ſo oft verſchieden ſind!

Es heißt: Leibesſtrafen müſſen aus allen Schulanſtalten verbannet werden. Gut für Kinder, deren moraliſches Gefühl ſehr empfindſam iſt; Aber für andere?

Es mangelt uns noch ganz an einer moraliſchen Semiotik zu Erkennung der Herzensneigungen und Geiſtesfähigkeiten bei Kindern; und ſo lang wird es immer Zufall ſeyn, ob die Methode auf das Subjekt paßt, oder nicht.

Man zählet zu viel auf Wirkung moraliſcher Grundſätze, und bedenkt nicht, daß Grundſätze für alle Menſchen wegſchallende Worte ſind, ſo lang ſie nicht das Reſultat eigener Erfahrung werden.

Man rechnet nicht genug auf die Folgen der Aehnlichwerdung, auf den Hang zum Nachahmen, der Kindern ſo eigen iſt! Tugenden des Lehrers ſind der beſte Unterricht.

Man glaubt noch zu viel: Wiſſenſchaft ſey Weisheit. Eines der ſchädlichſten Vorurtheile für die Menſchheit!

Dergleichen Mängel könnte man noch häufig angeben. Unterdeſſen ſcheint mir in Betreff der Erziehung folgendes gewiß. Lehrer, kenne dei-

nen Zögling genau, ſonſt wird zwiſchen deinen Mitteln und der Erforderniß keine Aequation ſeyn.

Fühlen und denken lehreſt du die Kinder nicht. Du kannſt nichts in das Kind hinein legen, was nicht ſchon darin iſt. Aber du kannſt es umgeben mit Gegenſtänden, die auf ſeine Sinne, auf ſeine Seele wirken. Du kannſt es in Umſtände verſetzen, wo es ſeine Geiſtes- und Körperkräfte gebrauchen muß, und da werden ſich ſeine ſchlafende Fähigkeiten entwickeln, werden in lebende Kraft übergehen. Das heiß ich erziehen. Roußeau's Emil, die Realſchulen, ſind Anwendungen, aber noch immer unvollſtändige Anwendungen dieſes Grundſatzes. Hauptſächlich laſſe deinen Zögling mit ſeinem, ſchon in ihm keimenden Hoffartsgefühl ſo lange widerrennen, bis er Demuth und Selbſtkenntniß als einzige unentbehrliche Grundveſten anſieht: Dann wird er ſo glücklich werden, als es das Loos der Menſchheit erlaubt.

Alle Wirkſamkeit ohne Ausnahme wird durch Kunſtfertigkeit vermehrt, und dieſe quillt aus Uebung. Alſo anhaltende praktiſche Arbeit ſey für deinen Zögling Beſchäftigung und Pflicht. Dazu muß er, wie jeder Menſch, durch Strafe und Belohnung angetrieben werden.

Hal-

Halte ihn an, nicht blos zu arbeiten, ſondern gut zu arbeiten, ſo lang die Arbeit zu wiederholen, bis das Werk ſeiner Hände, oder ſeines Geiſtes dem Zweck ganz anpaſſend iſt. Dann wird der weſentliche Inbegrif aller Kunſtregeln bald tief in ihm wurzeln, daß Aequation zwiſchen Mittel und Erforderniß ſeyn muß; und daß das wichtigſte iſt, den Gegenſtand genau zu kennen.

Auch der moraliſche Unterricht muß blos in wirklicher Ausübung wohlthätiger Handlungen, in wirklicher Bekämpfung erregter Affekten beſtehen. Lehrer, iſt das deine Methode nicht, dann biſt du ein Schwätzer.

Eben ſo alle ſogenannte wiſſenſchaftliche Künſte. Advokatur, Richteramt, Arzneikunſt, werden blos durch praktiſche Uebung erlernet.

Aber die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe? Die Litteratur? Die Theorien? Freilich ſehr nothwendige Dinge — in Büchern. Man muß ſie finden können, wenn der Fall kömmt, ſie zu brauchen; aber warum ſich im Kopfe damit herumſchleppen? Schriftſteller, Rechtsgelehrte! u. ſ. w. Kenntniſſe ſind eure Werkzeuge, eure Waffen; Bücher eure Vorrathskammern, eure Zeughäuſer! Aber wem anders, als dem Schulgelehrten kann es ein-

fallen, immer mit voller Rüſtung, immer Hand und Nacken von Reichthümern beladen, umher zu gehen, durch Tragung dieſer Laſten ſeine Kräfte aufzureiben.

Ueber das Collegienleſen und manche andere Univerſitätsanſtalten ließe ſich vieles ſagen.

Drittens: Arzneikunſt. Weiſer Hippokrates, wie ſehr biereſt du die Menſchheit! Wie verehrungswürdig, wie wohlthätig der Arzt, der die Natur ſorgfältig beobachtet, ſie nie in ihren heilbringenden Criſen ſtört; nie wirkt, als bis er ungezweifelt weiß, daß zwiſchen Erforderniß und Wirkſamkeit der Materia medica Aequation iſt.

Aber Hohn dem angeblichen Arzte, der von Hypotheſengeſchwätze umnebelt, mit hilfverſprechenden Händen würgt!

Giebts Theorie in der Arzneikunſt, ſo liegt der Pfad, der dahin führt, gewiß zwiſchen zween groſſen Männern; zwiſchen Stahl und Börhave. Mechanik und Seel wirken im Menſchen auch in Krankheiten zuſammen.

Aber da der Pfad noch nicht entdeckt iſt, ſtütze dich auf Hippokrates und Erfahrung! Folge nicht den Irrlichtern ſcientifiſcher Sprüche! ſonſt verfehleſt du gewiß den Punkt der Aequation, der

auch

auch hier zwiſchen Erforderniß und Mittel liegen muß.

Bordeaux, Zimmermann! Meine Freunde, Strack und Weikart! Ich trage hier eure Meinung vor.

Viertens: Bildende Künſte! Wie manche güldene Stunde meines Lebens habe ich euren Meiſterſtücken zu verdanken! Wenn ich mit Winkelmann vor dem Laokoon und Apoll ſtaunte! Wenn ich mich in Raphael, Titian und Gwido's Bilder hinein fühlte! Wenn Haſſens und Schweizers Töne mein Herz erweichten, ſüße Schwermuth in meine Seele goſſen; wenn Gluck mich hinriß; wenn Göthe, Voltaire, Wieland mich jezt ergötzen, mir in andern Momenten Thränen theilnehmender Wehmuth auspreſſen, wenn ich an Sommerabenden mit dem Bleiſtifte in der Hand auf einem Hügel ſitze, und da die Schönheit der vor mir liegenden Gegend einſauge, und wieder auf mein Papier ausgieße!

Und was iſt es, daß alle Menſchen in Werken bildender Künſte freuet? Es iſt bekanntes Ding, daß der Reiz in der Aehnlichkeit des Kunſtwerkes zu der darin abgebildeten Natur liegt. Ariſtoteles ſagte vorlängſt, daß alle bildende Künſte Nach-

ahmung der Natur ſind. Batteux und alle Aeſthetiker ſagen es ihm nach.

Das iſt nun einfache Folge des oben erwieſenen Grundſatzes, daß die Seele Vergnügen an Entdeckung jeden Verhältniſſes von Aehnlichkeit findet. Und ſo wäre das Gefühl des Zuſchauers, des Zuhörers, des Leſers erklärt.

Aber was veranlaßt den Künſtler, die Natur nachzuahmen? Theorien- und Aeſthetiken-Schwäzer, bildet euch nicht ein, daß das euer Werk iſt. Euer kalter, hölzerner, mit Drat zuſammengeſezter Gliedermann iſt die Kunſt nicht. Sie iſt Minerva, die leben- und kraftvoll aus Jupiters Kopfe heraus tritt, rings um ſich Wärme und Wonne verbreitet. Theorienſchwäzer! Wie hölzern ſteif ſind die mühſamen Werke eurer Lehrlinge! Wie leben- und kraftvoll Homer und alle Volkslieder des ganzen Erdbodens, deren Sänger, Gott Lob! von euren Abſtraktionen nichts wuſten.

Iſt es vielleicht Eigennuz, iſt es Ehrgeiz, daß den Künſtler zu Nachahmung der Natur anfeuret? Elender Künſtler, der nicht ſeine Kunſt um ſie ſelbſt liebt. Der nicht, dann auch, mit Entzücken dichtet, mahlet, ſingt, wenn dumme ſoge-

nannte

nannte Mäcenaten den Stümper loben und beſchenken; und ihn, den Sohn der Kunſt, tadeln und darben laſſen!

Merkwürdig iſt es, daß der Genius Kunſtwerke hinzaubert, ohne daß der Künſtler ſelbſt weiß, wie ihm geſchieht. Er ahmet nicht ängſtlich jede Theile nach, er fühlet Drang in ſeiner Seele, ſein Pinſel wirkt, und das Bild ſpricht jeden an! Er fühlet Drang, legt Worte oder Töne nicht auf die Waagſchaal; ſchreibt hin, rührt und erſtaunt.

Oft habe ich dieſem Kunſttriebe nachgedacht, einſtens ſehr tief nachgedacht, und höre:

Ein Schauder erbebte in meinen Gebeinen, meine Sinnen erloſchen, ich entſchlüpfte meinem Leibe, eine auflodernde Flamme!

Fuhr wie Bliz empor! Ein nu — Die Erd unter mir verſchwunden. Ein nu — die Sonne mir nur noch glimmendes Sternlein! Ein nu — ich hatte Milchſtras, hatte unzählige Sonnenſyſteme durchblizt.

Nun alles unter mir verſchwunden! Nacht und Nacht rings um mich, nur in höchſter Höhe Dämmerndes.

Ich erreichte es. Es war das Chaos.

Da,

Da, Feuer- und Waſſerſtröme, ſauſende Stürme, geſchleuderte niederſtürzende Felſen, alles dicht in einander dringend, kochend, brauſend, ſchäumend, knallend und praßlend in und durch einander.

Dort halbfertige Welten in dem kochenden Chaosmeer ſchwimmend. Hier ſtrömten flammende Feuerbäche zur werdenden Sonne zuſammen. Da, eine andere Sonne fertig: Es erſchien ein Seraph, ganz Jugendſchönheit, ganz Engelskraft. Er ſties ſie, ſie rollte dem Raume zu, ihrer Laufbahn zu. Dort eine Welt zugerundet, ſchon von Thier- und Pflanzenkeimen umduftet, und ehe ſie der Seraph ihrer Sonne nachſties, ſiehe da ein holdes Weib, ihr Mund ſanftes Lächeln, ihr Aug ganz Zärtlichkeit, ihr Leib von Reize umgürtet, ſie ſtreuete aus vollen ſchönen Händen auf die neue Welt! und was ſie ſtreuete: Funken unſäglich entzückenden Glanzes! Sie, die Liebe! Ihre Gaben Seeligkeit!

Ich hatte nun die Werkſtatt der Welten durchfahren, da war ich im unermeßenen Runden vom Chaos umwölbet, das ganze Innre reinſtes Licht. In Mitte des Runden ſchwebte eine Purpurwolke.

Der eilt ich zu. Durch die Purpurwolke bricht hie und da volle Glut. Mit dieſer Glut unzählige Menge neu erſchaffener Weſen fort und fort ausgeſtrahlt; und dieſe ſchwarmweis dem Chaos zueilend; künftige Theile werdender Sonnen und Welten!

Ich war nun dicht unter der Wolke, da ſchwebt' ein Buch, ſeine Aufſchrift: Geſetze der Natur. Ein Cherub öffnete es mir, da ſtund in Geiſterſprache oben auf der Blattſeite:

Geſetze der Erzeugung.

Weiter unten hies es:

Wann Menſchen am ſtärkſten fühlen, dann wird unter ihren Händen aus grober, kalter Materie ſchöner, warmer, geiſtiger Abdruck ihrer Gefühls-Kunſtwerke!

Ich wollte weiter leſen, aber verſchwunden waren Buch und Cherub!

Nun wagt ich es, ins Innerſte der Purpurwolke zu dringen. Meine Ichheit ward mir zu eng, heftiges und verzehrendes Gefühl ergriff mich: Da kam ein heftigſt glänzender Strahl, ich ward blind! Und dann erwachte ich aus dem Traume.

Lieber

Lieber Leſer! Was ich dir hier vorpoetiſirt habe, heißt zu teutſch alſo: So oft eine Empfindung heftig auf die Seele wirkt, ſo oft die Seele voll eines intenſiven Gefühles iſt; ſo iſt ihr Ergießung nöthig. Der Unglückliche, den hartes Schickſal drückt, weinet, ſpricht laut, klagt den Mauren, oder der Einöde, wenn er auch ganz allein iſt. So von allen heftigen Empfindungen! Wer an dem Satze zweifelt, verſuche folgendes: Er beſchränke ſeine Achtſamkeit geraume Zeit auf einen Gegenſtand. Erſt wird er alles ſehen, was in dem Dinge liegt; dann wird er es wiederholter und immer wiederholter ſehen. Eben durch dieſe Wiederholung wird er den Gegenſtand intenſiv in ſeiner Seele fühlen. Und dann wird er bald einen Drang empfinden, ſein Gefühl auf irgend eine Weiße abzuſchildern. Fährt er fort, ſeine Achtſamkeit zu ſpannen, ſo wird ſein Gefühl immer intenſiver, und der Drang zu Ergieſſung der Seele unwiderſtehlich. Und leicht wird es ihm wieder ums Herz, wann er dieſen Drang befolgt hat. Nun iſt dieſe Ergießung allemal das ähnliche Bild desjenigen Gefühles, ſo die Seele drückte; und der Drang iſt das, was ich bildenden Kunſttrieb nenne. In dieſem Sinne iſt jeder

Menſch in gewiſſen Momenten des Lebens bilden- der Künſtler.

Der junge Geſchäftsmann wird verliebt; da ſchreibt er nicht von ſeiner Liebe in ſeinem gewöhnlichen ſchleppenden Kanzleiſtile; ſeine Schreibart wird warm und mahleriſch bildend. So verhält es ſich bei allen Menſchen, mit der Sprache aller heftigen Leidenſchaften, aller heftigen Empfindungen. Das Künſtlergenie iſt von jedem andern Menſchen blos darin unterſchieden, daß es empfindſamer iſt, daß da, wo der andere kalt bleibt, die Natur auf den Künſtler ſo mächtig einwirkt, daß ſie ihm Ergießung, Darſtellung abdringt.

Kömmt auch Imagination hinzu, und ſezt in den Kopf des Künſtlers ein nie geſehenes Ganze, ſezt neue Welten zuſammen; ſo beſtehet das Zauberbild doch immer aus einzelnen eingeſogenen, tiefen Empfindungen, eingeſogenen tiefen Ahndungen. Das erdichtete liegt lediglich in der Zuſammenſetzung.

Farbe, Töne, Bildhauermeiſel, Worte, ſind im Grunde nur verſchiedene Sprachen der Künſtlerempfindung.

Der Drang der bildende Künſtler weckt, gehört alſo in die Grundlage menſchlicher Seele.

In

In jedem lebenden Weſen, in der ganzen Natur iſt Trieb, ſein ähnliches hervorzubringen. Die Pflanze thuts durch Beſaamung, das Thier durch Begattung, das Seelengefühl durch bildende Künſte.

Fünftens: In Betreff aller Künſte, aller activen Wirkungen der Seele iſt folgendes weſentlich zu bemerken:

Das zu Stand gebrachte Kunſtwerk wird demjenigen Vorbilde oder Plane ähnlich, ſo die Imagination vorher in der Seele zuſammengeſezt hatte.

Der verfertigte Topf gleicht dem Urbilde vollkommen, das in dem Kopfe des arbeitenden Töpfers lag.

Das nemliche Gemählde, das nun eben aus dem Pinſel quillt, liegt ſchon ausgemahlt in der Seele des Mahlers.

Plane zu Staatsunternehmungen, Plane zu Kriegsthaten, ſind es nicht Vorbilder? Iſt nicht die wirkliche Ausführung dieſen Vorbildern ähnlich?

Mit einem Worte: Alles, was die Seele wirkt, lag, theils kurz, theils lang vorher, als Bild in ihr, war Modifikation ihrer Exiſtenz. Und mithin iſt es wahr, daß alle active Wirkungen

der

der Seele, alle Veränderungen, ſo ſie in auswärtigen Gegenſtänden hervorbringt, Aehnlichwerdungen ſind. Daß die Weſen, ſo von der wirkenden Seele Modifikationen in Formen, Verhältnißen, Gefühlen erhalten, darin den Begriffen der desfalls vorhergegangenen Modifikationen der wirkenden Seele ähnlich werden.

Ich beſchließe hier, was ich von Coexiſtenz zu ſagen hatte, und glaube erwieſen zu haben, daß alle und jede Einwirkungen in dem Schöpfungsſyſtem Aehnlichwerdungen ſind.

Nachtrag zum Schöpfungsſyſtem.

Hier ſind verſchiedene abgeriſſene Gedanken, Folgerungen, Blicke, die das vorhergehende beſtätigen, zum Theil erklären.

Die Coexiſtenz iſt weitläuftiger Gegenſtand. Aber ganz natürlich! Es giebt unzählig mehr Combinationen, als einzelne Zahlen.

In dem Verhältniße des Daſeyns iſt Mannichfaltigkeit und Tod.

In den beiden anderen Verhältnißen liegt das Geſetz der Aehnlichkeit zum Grunde; und da iſt Leben!

Wie einfach, wie erhaben ſchön iſt alles zuſammen geordnet! Die individuellen Eigenſchaften werden durch relative Einwirkung lebend; und wieder, die lebende individuelle Kraft bewirkt die relative Einwirkung! Und ſo wird ein Weſen dem andern nöthig, ſo ſind alle Verhältniße in ein Ganzes zuſammen gebunden.

Geburten, die groſe, unerforſchliche, unberechenbare Quelle moraliſcher Veränderungen. Die Witterung iſt eben ſo unberechenbare Quelle phyſiſcher Veränderungen. Stolzer Menſch! denke nicht, daß du für die Ewigkeit arbeiteſt, des Erfolges verſichert biſt. Die Saat keimt; aber der Hagel, nicht du erndeſt. Cromwels Genius beugt, errichtet, was er will. Aber die Natur bildet Richarden träg; und mit Oliver fällt das Gebäude! Welcher Staat kann die Folge einiger ſchwachen Regenten ertragen? Thronenſtifter! eure Urenkel werden Dummköpfe ſeyn, ihre Nachbaren groſe Geiſter! Weg euer Kartenhaus!

Zeit und Raum ſind blos Verhältniße. Entſtünden in uns keine Modifikationen; wir hätten keinen Begriff von Zeit. Würden dieſe Modifikationen nicht von äuſeren Weſen veranlaßet; wir hätten keinen Begriff von Raum.

Aehn-

Aehnlichkeit und Verſchiedenheit; Grundveſte, Grundplan des Schöpfungsſiſtemes. Dieſe nun die einzige, wahrhaft allgemeine Verhältniße! Alſo das Schöpfungsſyſtem nach dem möglichſt allumfaſſendſten Plane eingerichtet.

Exiſtenz und Coexiſtenz wirken ewig auf einander, modificiren einander; und eben darum ſind Zeit und Raum (die Verhältniße der Exiſtenz und Coexiſtenz) wechſelsweis für einander Maaßſtab. Eben darauf gründen ſich die Keppleriſchen Geſetze.

In der ganzen Natur vereinigte Contraſten! Dißonanzen, die ſich in Conſonanzen reſolviren! Aus Ungleichheiten immer Wiederherſtellung des Gleichgewichtes!

Liebe, gleichſam Licht: Individualität, gleichſam Schatten; Aus beiden das Bild der Schöpfung zuſammengeſezt!

Bald ſcheint Exiſtenz, bald Coexiſtenz zu ſiegen; am Ende iſt immer Gleichgewicht da.

Das ganze Schöpfungsſyſtem bewirkt immer Aequation. Vielleicht ließe ſich alles, was ich geſagt habe, durch Zahlen oder mathematiſche Linien ausdrücken.

Was wir Berührung nennen, iſt nur hoher Grad der Annäherung: Wirkliche Berührung wäre Coincidenz. In der Natur läßt ſich keine ſolche gedenken.

Alles phyſiſche hat im moraliſchen ſein Analogon. Geſchichte iſt für Moral, was Experimentalphyſik für Naturlehre iſt.

Die Materie und die Geiſter folgen den nemlichen Geſetzen; aber jedes auf eine Art, die ſeiner Weſenheit angemeſſen iſt. Materie: beſtimmt, Ausdehnung darzuſtellen; und ihre Verbindung, Attraktion. Die Folge davon gemeinſame Figur! Seelen beſtimmt zum Denken und Fühlen; und ihre Verbindung nicht auf Berührung gerichtet; ſondern Theilnehmung und Theilgebung ihrer Gedanken und Gefühle. Die Folge, ähnliche Gedanken, ähnliches Gefühl. Alſo Materie und Seele ganz verſchiedene Subſtanzen; die beide (jedoch jede nach ihrer Weſenheit) den allgemeinen Schöpfungsgeſetzen unterworfen ſind.

Auch in dem Wilden findet man Folgen der Lüge der Hoffart, der verderbten menſchlichen Natur. Neid, Haß, Rachgier!

Die

Die attraktive Bewegung höret mit der Berührung auf. Wenn aber A zu B durch Attraktion gehet, und berührt C im Vorbeigehen; ſo wird C in Bewegung geſezt, und bleibt durch die vis inertiæ in dieſem Zuſtande, oder giebt auf D Impulſion. Dies ſey ein kleines Beiſpiel, wie Bewegung und Leben im Schöpfungsſyſteme erregt wird, ſich fortpflanzt, unendlich mannichfaltig wird.

Meine Methode war: Aehnliche Punkte aufſuchen; und ich fand, daß der allgemeinſte Punkt von Aehnlichkeit die Aehnlichkeit ſelbſt ſey. Das iſt gewiß die einzige Ausarbeitung, die je gemacht worden, wo das Mittel im Zweck ſelbſten lag; aber das muſte hier nothwendig ſeyn, ſonſt wäre ja das aufzufindende nicht allgemein.

Eigentliche Repulſionen giebt es nicht. Feuer wird blos durch ſchwerere Luft empor getrieben. Was man vis centrifuga nennt, iſt Impulſion, verurſacht durch Rotation! Ferner, wenn A von C weicht, ſo geſchiehts, weil B mehr Affinität mit A hat, als C; und A ſich von C blos deswegen entfernet, um zu B zu gehen. Wäre aber B nicht da, ſo gienge A zu C. In Betreff der Phyſik werde ich es zu ſeiner Zeit erweiſen. In

Betreff der Moral iſt es auch wahr. Denke dir zween Menſchen vom heterogenſten Charakter: In einer Stadt werden ſie nie zuſammen leben. Beide geworfen auf eine öde Inſel? Sie würden einander unentbehrlich ſeyn.

In Betreff des Schlafes, des Lachens, der Electricität, des Magnetes und mancher anderen Gegenſtänden habe ich vieles beobachtet, daß obige Theorie beſtätigt, aber noch nicht reif genug iſt.

Die ſogenannte Metamorphoſis der Raupen in Schmetterlinge, der Würmer in Käfer, u. ſ. w. iſt im Grunde nur Entwickelung. Folge ihrer individuellen Exiſtenz.

Feuer iſt eines der wirkſamſten Werzeuge der Natur. Es zertheilt, erregt neue Bewegung.

Es iſt kein Theil der Wiſſenſchaften, wo dieſe Theorie nicht Nutzen ſchaffen könnte.

Ich hoffe wenigſtens, Aerzten, Phyſikern, Chymikern, Metaphyſikern, Pſychologen, Staatsmännern, Stoff zum Nachdenken gegeben zu haben.

Der allgemeine Grundſatz des Schöpfungsſyſtemes iſt hier angegeben; aber darum läßt ſich doch nicht a priori alles herunter erklären, was in einzelnen Phänomenen noch nicht erkläret iſt.

Aehn-

Aehnlichkeit iſt der Mittelpunkt des groſen Cirkels, in welchem ſich alle Radii ohne Ausnahme kreuzen. Aber darum, daß man den Mittelpunkt weiß, das zeigt noch nicht an, nach welchem Punkte des Umkreiſes die Radii gerichtet ſind.

Das können blos Induktion und Erfahrung lehren! Ein Punkt iſt da, nun muß noch einer ausgefunden werden, um die Linie zu ziehen. Und das gilt für alle Wiſſenſchaften, für alle Erforſchungen.

Genug von der Schöpfung! Genug aus dem Bache getrunken. Nun zur Quelle.

II. Schöpfer.

Aehnlichkeit iſt der Punkt, wo alles in der Schöpfung lebt, wohin alles ſtrebt. Und was iſt dieſer Punkt, als Stufe, Annäherung zur Einheit, unvollſtändige Einheit? Wodurch erkenne ich die Einheit, als durch vollſtändigſte, innigſte, unbeſchränkte Aehnlichkeit. Die Mehrheit liegt ja blos in Unähnlichkeiten, am lezten darin, daß Ichheit des einen Weſens nicht Ichheit des anderen iſt.

Trennung, Mannichfaltigkeit, Mehrheit, was ſeyd ihr? Die Punkte, worauf ihr in der Natur, in dem Daſeyn der Weſen ruhet, die Punkte, in denen ihr entſtehet, zu denen ihr zurückgehet; Schlaf, Kälte, Lebloſigkeit!

Aber ihr ſeyd Todesgefühl, Abſcheu der Natur! Alles ſtrebt nach Einheit; Körper durch Zug, Geiſter durch Liebe. Je näher der Einheit gekommen, um ſo gröſer die Fülle des Lebens, Genuß der Seeligkeit.

Die vollkommene Einheit iſt freilich für die ganze Schöpfung immer Aſymptot. Aber der Mittelpunkt des Univerſums, nach welchem alles, alles zuſtrömt, wäre er deswegen nicht da, weil er nie ganz erreicht wird? Gott! Sonne der Geiſterwelt, je näher wir dir durch Liebe kommen, um ſo wärmer, um ſo wonnevoller wird unſer Herz, und du wäreſt nicht?

Und ſo wäre das Univerſum Gewölb ohne Schlußſtein? Aber du biſt, Ewiger Gott! Engel und Menſchheit rufen es auch: Du biſt!

In beſchränkten Weſen lieget Vollkommenheit, Kraft, Leben nur in der Maaße, als das Verhältniß der Einheit bei ihnen eintritt. Welche

Voll-

Vollkommenheit, Kraft, Leben, müſſen in dem unendlichen Weſen ſeyn, das ganz **Einheit** iſt?

Atheiſt, du blendeſt dich! Gott baute ſich in deinem Herzen einen Altar warmer, belebender Liebe! Mit ängſtlichem Beſtreben zerſtöreſt du ihn, ſetzeſt Zufall (das kalte, tode Unding) an die Stelle! Thürmeſt eine Veſte von Lügen umher, daß dein Götze ja nicht von innigem ſanften Menſchengefühle zertrümmert werde.

Du, der dem Gott der Chriſten läſterſt, der ewigen, unendlichen, ſich immer gleichen Urkraft läſterſt, aus der alles quillt, zu der alles zurück ſtrömt! Vergleiche die Schandgötter des Heidendenthums, mit ihren Leidenſchaften, Laſtern, Beſchränktheit! Und was gutes im Coran, was gutes in Zend — a — Veſta vorleuchtet, iſt es nicht von göttlicher Offenbarung abgeborgt?

Die Geſchöpfe ſind **beſchränkt** und **mannichfaltig**, Gott iſt **unendlich** und **eins**. Gottes Daſeyn ganz lebende, entwickelte Kraft; in ihm keine ſchlafende Fähigkeit, mithin keine Abwechslung, ſomit keine **Zeit**. Auf Gott nichts einwirkend, nichts außerhalb ihm, und ſomit für ihn kein **Raum**!

Gott iſt dreifach und eins! Wizling, was läſterſt du?

Erſtens: Kannſt du dir Urquelle alles Lebens, aller Vollkommenheit, Genuß aller Seeligkeit gedenken ohne Bewußtſeyn.

Zweitens: Erzeugt nicht in jedem geiſtigen Weſen das Denken eine ähnliche Abbildung ſeines Gegenſtandes? Und dieſe iſt das Wort, das ähnliche Bild, der erzeugte Sohn des unerzeugten Vaters.

Drittens: Wo im geiſtigen Weſen Urkraft und ihr lebendes Bild iſt; da entſtehet aus beiden: Liebe, Selbſtliebe des geiſtigen Weſens! und das iſt der Heilige, der Geiſt Gottes, Urquelle der Liebe! Und dies ewige, göttliche Verhältniß, dieſer Dreiklang iſt es, deſſen Bild Gott der Seele des Menſchen eingeprägt hat! Der Seele des Menſchen, den er nach eigenen göttlichen Worten ſich ähnlich gemacht hat!

Fern ſey es von mir, daß ich die unerforſchliche heilige Geheimniſſe unſerer Religion erklären wolle. Sie ſind die Arche des Herrn, die keinen Oza zur Unterſtützung bedarf. Ich zeige hier lediglich, wie ſehr ſie ins Syſtem des Univerſums paſſen.

Licht,

Licht, natürliche Vernunft, zeigte einiger maſſen Aegyptiern und Plato'n, daß die Verhältniſſe der Gottheit dreifach ſeyn müſſen. Phta, Neita und Knuphis, Urkraft, Ausſprach und Geiſt! So gar jedem Theile der Schöpfung hat Gott Bild ſeiner dreifachen Verhältniſſe eingeprägt. Man leſe den H. Auguſtinus de civ. Dei, Lib. II. cap. 22-27 und de Trinitate Lib. 9-15. In dieſem meinem Aufſatze, Leſer, wie oft findeſt du nicht dieſes Bild? In der Materie: Fähigkeit, entwickelte Kraft, Selbſtbeſtändigkeit! In der Seele: Fähigkeit, entwickelte Kraft, Selbſtliebe! Im Schöpfungsſyſtem: Daseyn, Exiſtenz, Coexiſtenz! Im ganzen Univerſum: Schöpfer, Geſchöpfe, Band zwiſchen beiden, Religionsliebe! Alſo allenthalben in allem und jedem Eins aus dreien! Bild der Dreifaltigkeit! Freilich unvollkommnes Bild, freilich abwechslende, abgebrochene, auf einander folgende Töne, nur Melodie! Und in Gott reine, volle Harmonie, weſentlich ein voller Ton aus dem Dreiklang. Doch Bilder genug um uns, in uns; um das Höchſte zu ahnden! Freilich war es der göttlichen Offenbahrung allein vorbehalten, den erhabenen Lehrſatz genau zu beſtimmen.

Die

Die wirkliche Schöpfung iſt Folge der Einheit Gottes. Gott konnte erſchaffen: Die Möglichkeit liegt in ſeiner Allmacht; alſo wollte er auch erſchaffen und erſchuf! Sonſt blieben auch in Gott ſchlafende Kräfte, in ihm, der doch ganz Leben, ganz That iſt! Er würde ſich nicht ſelbſt gleich ſeyn, einmal erſchaffend, einmal nicht erſchaffend! Und dann wäre er nicht vollkommene Einheit. Alles, was in der Schöpfung war, iſt und ſeyn wird, hat Gott von Ewigkeit erſchaffen. Aber freilich entwickelt ſich das Daſeyn erſchaffener, beſchränkter Weſen erſt in der Zeit, jedes in ſeiner Zeit.

Auch der Grundriß der Schöpfung iſt auf Einheit gerichtet. In jedes Weſen legte Gott Funken lebender Kraft, Aehnlichkeit mit ihm ſelbſt, der ganz Kraft, ganz Leben iſt. Den Menſchen nennt er ſelbſt ſein Ebenbild. Das Ganze der Schöpfung ordnet er ſo zuſammen, daß alles nach Einheit ſtrebt.

Auch Mannichfaltigkeit, Beſchränktheit waren in Geſchöpfen nöthig, denn ohne ſie kann Einheit des Univerſums nicht beſtehen:

Erſtlich: Wären in dem Geſchöpfe alle individuelle Eigenſchaften zugleich lebende Kraft, ſo wäre

re in ihm keine Abwechslung von ſchlafen und wachen, von ſo wirken und anders wirken. Das erſchaffene Weſen wäre unveränderlich, mithin unzugangbar aller fremden Einwirkung! Alſo getrennt von allem Bande der Coexiſtenz! Ganz, was es ſeyn kan, mithin ohne alle Strebung! Nicht mehr Theil eines zuſammengehörenden Ganzen, ſondern ſelbſt ein Ganzes! Es würde in der Fülle ſeines Daſeyns ſtets unverändert daſtehen, ſelbſt vollkommene Einheit, ein anderer Gott! Alsdann in der ganzen Schöpfung Mehrheit unzähliger, ganz abgeſonderter Weſen! Alsdann Einheit blos in einzelnen Weſen, aber kein Band noch Einheit im Ganzen der Schöpfung, keine Strebung noch Einheit im Univerſum.

Zweitens: Hätte Gott nicht relative Mannichfaltigkeit und Beſchränktheit veſtgeſezt, nicht dem Daſeyn eines jeden Weſens veſten Umriß gegeben, nicht jedes auf ewig mit ſeiner Individualität umgürtet, ſo würde die ganze Schöpfung zergehen, alle Materie in einen Punkt coincidiren, alle Geiſter durch Liebe in einander ſchmelzen. Die ganze Schöpfung würde in Gott, ihrem Urquell ihr Daſeyn wieder auflöſen. Und dann wäre die-

jenige Einheit weg, die in ſelbſtähnlicher Fürwährung der Schöpfung liegt.

Alſo Einheit nicht nur Zweck der zurückſtrömenden Schöpfung, ſondern auch bei ihrer Entſtehung, bei ihrem Ausgehen, Einheit göttliches Richtmaaß ihrer Bildung!

Wonnegefühl der Inwohner aller Planeten, aller Sterne des Weltalls, geſchaffene lebende Weſen aller Zeiten! Eure Seeligkeit in einen Moment, in einen Punkt zuſammengedrängt: Noch immer nur Schattenbild der Seeligkeit Gottes! Wie entzückend für mich dieſer Gedanke! O Gott! wie danke ich dir, daß du mich zum Menſchen ſchufeſt, daß ich auch in dieſem dumpfen Kerker dieſe Wahrheit ahnde!

Vorſehung! laſſe mich dein Werkzeug ſeyn! Dein Wille, nicht mein Wille lenke mich! Ich gebe mich hin. O Gott! Du höreſt das Stammlen deines Geſchöpfes! Tief gebeugt, von Staub umhüllt, ſeufzet die Seele nach dir, weihet ſich dir!

Ewiger, Licht, Wärme, Leben, Kraft, Seeligkeit und Liebe! Du umfaſſeſt, hältſt alles; das Verfloſſene, das Gegenwärtige, das Künftige! Sonnen, Welten, Engel, Menſch und Thier, leben

leben und weben in dir, quellen aus dir, und ſtröhmen nach dir zurück.

Doch, Gott, Urquell alles Lebens, nicht jetzt ertönet dein würdiges Lob auf meinen Lippen! Noch ſind ſie nicht gereiniget, noch haftet meine Seele an ſinnlichen Trug! Erhebe ſie zu dir, du, der ſie zu ewiger Liebe ſchuf! Dann werde ſie ganz Geſang zu deinem Lobe!

III. Band zwiſchen Schöpfer und Schöpfung.

Aehnlichwerdung, Liebe iſt das Band, das alle Weſen in der Schöpfung in ein Ganzes bindet. Und eben auch Liebe, Aehnlichkeit, Aehnlichwerdung heben das Geſchöpf zum Schöpfer empor, binden das Univerſum in ein Ganzes zuſammen.

Gott hat den Menſchen ihm ähnlich, hat ihn nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen, hat ihn ſo geſchaffen, daß er in den beſten, lichteſten Augenblicken ſeines Lebens, die Hand der einzigen ewigen Urkraft, in allen Weſen und in ſeinem eigenen Daſeyn erkennet. In dieſen Momenten der Erkenntniß iſt die menſchliche Seele das

Bild=

Bildniß des lebendigen Gottes. Freilich unvollkommenes Bild, weil die menſchliche Seele beſchränkt iſt, unendliche Vollkommenheit nicht faſſen kann; freilich ſehen wir in dieſem Leben von Gott nichts, als was ſich von ihm in der ſichtbaren Schöpfung abſpiegelt; da wir in einem beſſeren Leben Gott in Gott ſelbſt ſehen werden! Aber doch auch jetzt hat der Menſch in ſeinem Stande der Dumpfheit oft hohes, reines, unnennbares, obgleich unvollſtändiges Gefühl von der Weſenheit Gottes. In dieſen Momenten beſtehet die Exiſtenz unſerer Seele in dem hohen Begriffe, in dem hohen Gefühle: Gott! und dieſe erhabene Modifikation unſerer Seele iſt ihre wahre Aehnlichwerdung mit Gott! Alsdann lebt das Bild Gottes in ihr, entzündet in ihr die Liebe zu Gott.

Dieſe Liebe zu Gott iſt die reinſte Wolluſt, deren ſie fähig iſt, und iſt die einzige, die im menſchlichen Herzen nichts leeres zurückläßt. Die einzige, die das Bedürfniß menſchlicher Glückſeeligkeit in ihrem ganzen Umfange ausfällt. Edel und wonnevoll iſt das Gefühl der Freundſchaft; aber der Freund iſt ſterblich, iſt oft von uns entfernt. Gott iſt allenthalben bei uns, iſt ewig. Die Liebe Gottes

tes iſt der einzige Ruhepunkt, wo die menſchliche Glückſeligkeit nie ſchwanket. Der Menſch dürſtet unaufhörlich nach Glückſeligkeit, und Liebe Gottes iſt die einzige unerſchöpfliche Quelle, die ſeinen Durſt ewig in voller Maaße ſättigen kann. Und ſo iſt Liebe Gottes der Hauptzweck unſeres Daſeyns; Haven, wohin wir ſegeln; Mittelpunkt des Univerſums; Gott der Urpunkt, von dem alles ausgeht, auf den alles zurück geht?

Das iſt und war Geſetz der Natur, und den unverdorbenen, unſchuldigen Menſchen erinnerte alles daran; ſeine Mitgeſchöpfe, die Schönheit des Weltalls, ſein eigenes Daſeyn! Da ſtieg ſein warmer Dank, ſtieg ſeine zärtliche, reine Liebe zu dem gütigen Vater empor.

Wurde er durch äuſere Einwirkungen, oder durch innere körperliche Bedürfniße an das Daſeyn ſeiner Mitgeſchöpfe erinnert, dann liebte er auch ſie, und theilte mit ihnen den ſüſen Genuß eines ruhigen und unſchuldigen Lebens.

Nun ertönte bald wieder das Lob Gottes auf ſeinen Lippen. Und ſo wallten ſeine Stunden abwechslend zwiſchen Liebe Gottes und Liebe ſeiner Mitgeſchöpfe dahin.

Da war vollkommene Aequation zwiſchen Zweck und Mittel.

Aber der Menſch unternahm ein Gott zu werden, ſtieg vermeſſen und fiel; und im erſten Menſchen fiel die ganze Menſchheit. Das Lügengefühl der Hoffart ward ihr zur Strafe, ward ihrer Weſenheit eingewebt. Da ſieht der Menſch ſeine Kräfte für übergros an, und vergißt, von wem er ſie hat. Sein Dünkel erhebt ihn ſo ſehr in ſeinen Augen, daß er ſeine Mitgeſchöpfe kalt und lieblos anſieht. Da keimen, wie oben gezeigt worden, Vorurtheil, Laſter und Verbrechen. Der Menſch iſt herabgeſunken, hat keinen wahren Geſichtspunkt mehr. Da ſproſſen ſein Kummer und ſein Weh auf allen ſeinen Schritten. Seine nun verderbte Natur führt ihn nicht mehr auf den Hauptzweck ſeines Daſeyns, auf Liebe Gottes. Es iſt in ihm keine Aequation mehr zwiſchen Zweck und Mittel vorhanden.

Die göttliche Gnade, die göttliche Offenbarung haben dieſe Aequation wieder hergeſtellt.

Um ſich davon zu überzeugen, betrachte man die Wirkungen der Gnade der göttlichen Offenbarung, erſtlich in Betreff einzelner Menſchen, zweitens in Betreff der Menſchheit überhaupt.

Der

Der erſte Gegenſtand iſt erſchöpft, wenn man Herz, Verſtand und Willen beobachtet. Der zweite, wenn man umfaſſenden Blick auf die Menſchheit wirft, in Abſicht auf Zeit und Raum.

Das verſuche ich nun in folgenden Beherzigungen. Freunden der Wahrheit ſeyn ſie geweiht! Frommen Chriſten geweiht! Der Kirche Gottes in tiefer Unterwürfigkeit geweiht! Sehr würde es mich freuen, wenn Hundheim, Seelmann, Felbiger, Schmit, Görtler, Oberdürr, Zwirlein, und andere ſolche Männer dieſe Ergieſſungen meiner innern Ueberzeugung ihres Beifalles würdig fänden.

Wirkung der Offenbarung auf das Herz.

Das Chriſtenthum iſt ganz Geſetz der Liebe. Wie freundſchaftlich, wie liebreich ſpricht Chriſtus zu ſeinen Jüngern! Wie oft empfiehlt er ihnen, ſich unter einander zu lieben! Und wie folgen ſie ſeinen Worten? Man leſe die Briefe des erhabenen, liebenden Johannes! Man leſe die Geſchichte Pauli und überhaupt die Apoſtelgeſchichte.

Wenn man in Gedanken auf dem Berg Tabor ſteht, und da den verklärten Weltheiland ſchwe-

ben ſieht! Wenn man von dort aus ins Weltthal hinabſchaut, ſieht, wie ſich die Weltmenſchen da würgen, nach Flittergold raſtlos haſchen, ſich in wütenden Leidenſchaften abarbeiten! Wenn man da ſieht, wie Chriſtus von ſeiner Höhe ſich herabläßt, den armen Verirrten milde Hand bietet, ein Häufgen guter Seelen um ſich verſammlet, ihren Schweiß und ihre Thränen abtrocknet, Troſt und Ruhe in ihre Seele gieſt, ihnen das ſie erwartende Haus ihres himmliſchen Vaters zeigt! O wie wohl wird einem dann ums Herz!

Wie ſehr wird der Menſch durch Sorgen für die Zukunft gequält. Sein immer geſpannter Geiſt keichet, ermattet und entkräftet, er genieſt das Gegenwärtige nicht, und Bilder künftiger Bedürfniſſe ängſtigen ihn wie Furien. Da hat Chriſtus Mitleid mit ihm, er hebt ihn auf, legt ihn in des Vaters Schoos, und ſagt ihm: Ruhe da! Genieße heut die Gaben Gottes, ſorge nicht für Morgen. Der Vater waltet für die Vögel des Himmels, für jedes aufkeimende Gräslein! Wird er dich vergeſſen?

Wann ſtürmende Leidenſchaften das Innerſte des Menſchen zerrütten, wann ſein Herz wegen falſcher Freunde blutet, wann Verachtung, Elend, Krank-

Krankheit über ihn kommen, wann er (das Quälendſte unter der Sonne) ſeinen lieben Freund, ſein liebes Weib, ſeine lieben Kinder darben ſieht, und weder Hilf noch Rath zu ſchaffen weiß; was labet da ſein Herz, was rettet ihn von Verzweiflung, als das Bild ſeines Erlöſers, geboren im Stall, lebend in Armuth, hingerichtet als Miſſethäter! Freund und Tröſter der Armen, der ihm nach kurzer Duldung Troſt uud Seeligkeit gewähren wird. Der ſchon jeßt Tropfen erquickender Hoffnung auf ſeine lechzende Zunge fallen läßt.

Gute, empfindſame Seele, wenn dir der Tod deinen Geliebten entreißt, den edelen, liebenden Mann, der dich an ſeinem Herzen trug, in dem du ganz lebteſt, in deßen Liebe deine ganze Glückſeligkeit lag! Wie öd iſt da die Welt um dich? Was kann dich da tröſten, als der Gedanke: noch lebt er, und lebet glücklicher! Noch liebt er mich, und höret die Stimme meines Herzens! Was kann dich da tröſten, als die Hoffnung, dem Geliebten bald zu folgen, und ihn da wieder zu finden! was kann dir da Troſt gewähren, als die Anrufung der Heiligen, die dich in deinem Elende hören, deine Fürſprecher ſind. Was kann das erſchreckliche Leere deines Herzens ausfüllen, als

die Liebe Gottes, des ewig lebenden, liebenden, tröſtenden Vaters!

Die göttliche Offenbarung ergänzt nicht nur das Band zwiſchen Schöpfer und Schöpfung; ſie ergänzt auch das Band zwiſchen Geſchöpf und Geſchöpfen, das gleichfalls durch den Sündenfall zerrüttet war. Sie ſagt zu dem ſtolzen Groſen der Erde: Habe Mitleiden mit dem Armen, er iſt dein Bruder! Sie hält den Dolch des Wütenden auf, und ſagt ihm: Das Blut, das du vergieſeſt, wird in jener Welt gerächet!

Nicht immer kann der Menſch ſeine Seele zu Gott erheben. Er hat Bedürfniße; er iſt von Mitgeſchöpfen umgeben, denen auch er nüzlich ſeyn kann. Und auch da facht die göttliche Offenbarung die erloſchene Liebe an! Sie ſagt: liebe deinen Mitmenſchen, wie dich ſelbſt! Sie lehret uns, daß wohlthätige, menſchenliebende Handlungen vor Gott der angenehmſte Weirauch, das gefälligſte Gebet ſind.

Und nun ſcheint mir erwieſen, daß zwiſchen den Bedürfniſſen des menſchlichen Herzens, und den Mitteln, ſo ihm die göttliche Offenbarung darbietet, vollkommene Aequation ſey! Atheiſmus, Deiſmus, Materialiſmus, ihr leiſtet das alles nicht!

Offen=

Offenbarung wirkend auf Verſtand.

Die Lehre des Chriſtenthums iſt im Grunde das einzige, was dem tiefdenkenden Menſchen vollſtändigſten Aufſchluß giebt. Wann er ſich ſelbſt ſtudirt, in der ganzen Natur Ordnung und Wahrheit, nur in ſeiner Seele Unordnung und Lüge ſieht; wann er ſieht, wie jedes Weſen den Zweck ſeines Daſeyns erzielt, und nur der vernünftige Menſch ſo anhaltend unvernünftig handelt. Wann er ſieht, wie ſechstauſendjähriges, ſelbſt erzeugtes Elend, Schriften der Moraliſten, und eigene Erfahrung die Menſchen nie klüger machen. Wann er findet, daß der erſte unzerſtörbare, aller Ueberlegung vorhergehende Gedanke, falſcher Begrif eigenen Werthes iſt. Wann er dieſen Begrif mit allen übrigen Begriffen vergleicht, findet, daß alle übrige Begriffe ähnliche wahre Vorſtellungen des abgebildeten Gegenſtandes ſind; daß nur dieſer einzige, unauslöſchliche Begrif des eigenen Werthes unähnlich, falſch und lügenhaft iſt; dann fragt er ſich: woher dieſe Ausnahm? Warum hier ein Unding Quelle alles moraliſchen Uebels, das in das ganze übrige Schöpfungsſyſtem nicht paſſet? Und da findet er nirgends Aufſchluß, nirgends Erklärung.

Das Factum iſt einmal unläugbar. In jedem Moment findet der Menſch in ſich Beweiſe davon. In jedem Moment findet er ſie auſer ſich in den Thorheiten und Bosheiten der verderbten Menſchheit. Aber warum, wie, wann entſtanden? Welches Mittel gegen dieſes Uebel? Da ſchweigen alle Philoſophen; da ſchweigen alle Religionslehren: und das Chriſtenthum allein zeigt Urſprung, Natur des Uebels, lehret vollkommen wirkſames Mittel. Der Menſch hat aus ſtolzer Begierde die Gebote des ewigen Vaters übertreten. Lügengefühl der Hoffart ward ihm zur Strafe, und Geiſt der Demuth iſt das Mittel dagegen.

Wie unzureichend kämpft der blos menſchliche Verſtand mit dem moraliſchen Uebel! Die Philoſophen aller Zeiten und unſeres Jahrhunderts warnen für alle Schmeichler, und mißkennen den ärgſten den ewigen Schmeichler, der in unſerer Seele ſpricht. Sie rathen unaufhörlich, die immer aufſproſſenden böſen Neigungen zu bekämpfen; das heißt, die unzähligen Aeſte abhauen! Das Chriſtenthum verordnet den Geiſt der Demuth. Ein Hieb; da fällt der ganze Stamm!

Und wenn dir in der Geſchichte des Sündenfalles manches unerklärlich ſcheint; kannſt du dir auf

eine

eine andere Art beſſer erklären, woher die Lüge der Hoffart, woher moraliſches Uebel kömmt? Das Factum iſt einmal unläugbar.

Verwirft dein Geiſt die Lehre des Chriſtenthumes, ſo bleibt dir alles ganz unerklärlich. Du haſt keine ſo wirkſamen Waffen zu Bekämpfung wirklichen Uebels; dein Kampf iſt ohne Belohnung, dein Daſeyn ohne Zweck.

Die Gründe ſind aus der Lehre des Chriſtenthumes und aus dem wirklichen Zuſtande der menſchlichen Natur geſchöpft. Mir ſcheint wirklich, daß ſie Genüge leiſten, die Aequation wieder herſtellen, den menſchlichen Verſtand auf den wahren Geſichtspunkt zurückführen.

Und mit welcher göttlichtiefen Menſchenkenntniß iſt das Gebäude der Religion aufgeführt. Den menſchlichen Geiſt ergötzet, feſſelt das Verhältniß der Aehnlichkeit in Allegorien und Symbolen! Der Heiland läßt ſich zu den Menſchenkindern herab, und hüllet die ewigen Wahrheiten in den durchſichtigen Schleier der herrlichſt ſchönſten Gleichniße.

Die Sakramente, dieſe ſieben Gnadenpforten ſind für den ſinnlichen Menſchen mit äuſeren ſinnlichen Gegenſtänden verbunden! Wie treflich da

das Analogon in der Körperwelt gewählt iſt! Taufe: Reinigungsmittel für die Seele, und Waſſer das allgemeine körperliche Reinigungsmittel! Das heilige Abendmahl Nahrung und Stärkung für die Seele: Und Außengeſtalt des Brodes und Weines, die da Nahrung und Erquickung des Leibes ſind! Die Beichte erwirbt Vergebung der Sünden; die Sünden ſind Folgen der Hoffart, und das Mittel die demüthigendſte Handlung; ſeinem Mitmenſchen ſeine Fehltritte bekennen! Weihung, Firmung, lezte Oelung, ertheilen Kraſt, Standhaftigkeit, Linderung! Und Oel das bekanntlich linderende und ſtärkende Mittel, mit dem ſich die Kämpfer ſalbten, wenn ſie im Ringen ſiegen wollten. Bei der Trauung, die da zween Menſchen leiblich vereinigt, iſt Händeverſchränken üblich! Die Kraft aller Sakramente iſt jedesmal in Worte gelegt! Geiſtig iſt die Wirkung, und Worte ſind von Seel auf Seele bekanntlich die einzigen Wirkungsmittel.

Wie vollkommen paſſend iſt die Menſchwerdung Chriſti auf das Geſetz der Schöpfung, auf das Geſetz des Univerſums! Einheit iſt in Gott, iſt der Zweck, nach welchem die Schöpfung ſtrebt. Gott iſt ein Punkt, die tief herabgeſunkene Menſchheit

iſt

iſt der andere Punkt, die mit einander verbunden werden ſollten. Aehnlichwerdung iſt das Geſez aller Coexiſtenz, iſt die Mittellinie, durch welche ſich Geſchöpf, Menſchheit dem Schöpfer der Gottheit zunähert. Welche Coexiſtenz in dem ganzen Univerſum iſt inniger, welche Aehnlichwerdung iſt vollſtändiger, als wenn aus zween Punkten, deren einer zu dem andern hinſtrebt, ein zuſammengeſezter Punkt wird? Wann zwo Naturen ſich in ein Weſen vereinigen, Schöpfer und Geſchöpfe, Gottheit und Menſchheit beiſammen: Chriſtus!

Doch, wie oben geſagt: Ich bin nicht ſo tollkühn, die hohen Geheimniſſe erklären zu wollen, ich zeige nur ihren Zuſammenhang mit dem Syſtem des Univerſums. Ein Zuſammenhang, der von dem ſogenannten ſyſteme de la nature und von ſo manchen Modeſchriften ſo ſehr geläugnet wird.

Chriſtus, Stifter der Religion, iſt Band zwiſchen Schöpfung und Schöpfer. Und worin beſtehet dieſes Band, das Geſez Chriſti? Liebe zu Gott, Liebe zu Mitgeſchöpfen! Wir wiſſen, daß Liebe das Band aller Seelen, das Band der geiſtigen Schöpfung iſt, nun ſehen wir auch, daß

ſie

ſie das Band des Univerſums iſt. Knüpft dort die vielen Geſchöpfe zuſammen, knüpft hier Schöpfer und Schöpfung zuſammen. Dort Band des ganzen Weltalls! Hier Band des höhern Ganzen, des Univerſums!

In den einzelnen Geſetzen der Religion liegt abermals Aehnlichwerdung zum Grunde, Nachahmung Chriſti. Hinſtreben, Annäherung zur Einheit!

In dem Ganzen des Univerſums iſt alles ſtufenweis geordnet! Rohe Materie, Pflanze, Thier, Menſch, Engel, Gott! Warum ſollen nicht auch Stufen, Hierarchie im Gebäude der Religion ſeyn? War nicht gleich Unterſchied zwiſchen Anhängern, Jüngern, Apoſteln und Chriſtus?

Hat Chriſtus nicht den Geiſt der Wahrheit, hat er nicht Veſtigkeit ſeiner Kirche verſprochen? Warum nicht ihren Geboten folgen, ſich ihren Entſcheidungen unterwerfen?

Die Religionslehre zeigt, daß Genuß der Seeligkeit in Liebe Gottes beſtehet. Und auch hienieden kennt die menſchliche Seele keine reinere, anhaltendere, ſüſſere Wolluſt, als Liebe! Und läßt ſich ein liebenswürdigerer Gegenſtand gedenken, als Gott, der ganz Liebe, ganz Vollkommenheit iſt?

Eben

Eben auch in Liebe Gottes beſtehet die Seeligkeit der Engel, der Freunde Gottes!

Und was iſt die Pein unſeliger Geiſter? Menſch, du weißt, wie zermalmend innere Widerſprüche ſind! Welch ein marterndes Gefühl die Erniedrigung der Hoffart erregt! Wie ſchnell da fluchender Grimm, Wuth und Haß in der Seele auffahren: Denke dir Verworfene, die da Gott gleich ſeyn wollen, und fühlen, daß ſie Teufel ſind! Eine Folterbank, die von der unendlichſten Höhe bis in die unendlichſten Tiefen reicht, und empfindſame Weſen ſchmerzend aufzerrt; Bild der Hölle! Auch bei Teufeln liegt die Sünde in der Hoffart! Lieblos, Gottes Anſchauung beraubt, liegt heftige Pein in dem innern Widerſpruche, in der Unähnlichkeit deßen, was ſie ſind, mit dem, was ſie von ſich denken. Wie treffend dem Syſtem des Univerſums angemeſſen? Wo alles wohl aus Aehnlichkeit, Harmonie, Einheit quillt. Mithin alles Uebel aus Unähnlichkeit, aus Diskordanzen entſpringen muß.

Von unſeren Leibern wiſſen wir, daß ſie verklärter einen Theil unſeres Weſens in einem beſſern Leben ausmachen, mithin, auch ſich der ewigen Einheit zunähern werden.

Was

Was aus Inwohnern anderer Planeten wird? Was aus Thieren, aus Pflanzen, aus der durch Feuer zerſtäubten Materie unſerer Erde wird? Das wiſſen wir nicht, brauchen es auch nicht zu wiſſen. Aber, was hindert uns zu denken, daß auch dieſe Theile der Schöpfung durch ſolche Stuſen aufſteigen werden, die uns unbekannt ſind? Daß auch ſie in ihrem Maaß ſich der ewigen Urquelle zunähern werden?

Man merke nun, wie ächte Phyſik und ächte Theologie einander wechſelsweis erklären und beſtätigen! Phyſik, die ſo oft gegen die Religion gemißbraucht worden; aber freilich Phyſik und Religion ſind Wahrheiten für den einfältigen Naturmenſchen, und wieder für den, der ihnen tief nachdenkt. Nur der ſtolze Halbgelehrte brütet Lügen und Zweifel aus! Der Unwiſſende fühlet das Unendliche, der Anfänger der Mathematik ſieht überall das Beſchränkte, das Meßbare. Leibniz und Neuton finden gar bald das Unendliche allenthalben wieder.

Die größten Geiſter, Neuton, Leibniz, Carteſius, Bacon, verehrten dieſe nemliche Religion, die dem redlichen Bürger, dem einfältigen Landmanne, ſo lieb, ſo tröſtlich iſt. Hobbes, Vannini und

und andere, die bei vieler Fähigkeit doch gewiß keine Leibnize, Baco, oder Neuton waren, griffen die Religion an; und ein Heer Halbgelehrter und Wizlinge lallt ihnen nach!

Offenbarung wirkend auf Willen.

Die Gnade wirkt durch Erregung geiſtiger Wolluſt in der Seele! Und was kann wirkſamer ſeyn? Begierde glückſeelig zu ſeyn, iſt ja die einzige Triebfeder aller menſchlichen Handlungen!

Ja, ſiegend iſt die wirkende göttliche Gnade in unſerer Seele! Sie ſtrahlet ein, da verſchwinden alle Hinderniſſe, werden mit edelem Muth bekämpft und überwältiget!

Gefahr, Schmach, Tod, verſchwinden alle vor dem, der höhere Beſtimmung offen ſieht! Der den Werth ſeiner Staubhülle, den Werth ſeiner vorübergehenden Pilgrimſchaft kennet!

Wer die göttliche Gnade empfunden hat, der weiß es, der fühlt es mit Erſtaunen, wie mächtig ſie in Bekämpfung böſer Neigungen, böſer Gewohnheiten wirkt. Wie ſchwach iſt die menſchliche Vernunft in Vergleichung mit ihr! Dieſe zeigt dem Menſchen ſeine Fehler, hemmet, beſtreitet ſie wohl auch; aber die Wurzeln der Gewohnheit

treiben

treiben friſche Sproſſen! Die Gelegenheit kömmt, die Phantaſie ſtellt reizende Bilder dar, der Wille ſchwankt, und das Herz reißt ihn nieder!

Aber wie anders iſt die Seele gewaffnet, wenn ſie zu Gott inbrünſtig um Hilfe gefleht hat? Da erfüllt der Heiland ſeine göttlichen Verheiſſungen: Klopfet an, und es wird euch geöffnet werden! Bittet, und ihr werdet erhalten!

Da iſt in vollem Maaß Aequation zwiſchen der Wirkung der Gnade, und dem Bedürfniß menſchlicher Seele!

Ich weiß es: viele meiner Leſer werden mich nicht verſtehen, viele werden lachen. Aber was Wunder? Das Gefühl göttlicher Gnade iſt ein eigener geiſtiger Sinn, der vollkommenſte geiſtige Sinn, beſondere Gabe des Allmächtigen! Wie kann das Oer verſtehen, dem der Sinn noch nicht aufgeſchloſſen iſt, der ihn willig entbehrt hat? Was verſteht der Blinde, wenn man ihm von Farben vorſpricht?

Euren Hohn kann ich ertragen; aber um euret willen, o meine lieben Brüder, wenn euer Herz von Leidenſchaften gequetſchet iſt, euer Geiſt traurig, leidend und hilflos iſt; betet, flehet den gütigen Vater um Gnade! Ihr werdet erhalten,

was

was ihr begehret: ſüſſen Seelentroſt, veſten Willen!

Aber, wird man ſagen, iſt der Wille nicht Folge der Begriffe? Werden die Begriffe nicht durch Aſſociation der Ideen ſo oder ſo hervorgebracht? Die Sächelchen weiß ich auch alle! Aber erkläre mir, Philoſoph, wie entſtehet unbekannt, unvermuthet, unerwartet ſo mancher Gedanke, ſo manches Gefühl in der Seele? Gleichſam ein Bliz, und er iſt da!

Göttliche Gnade, Geiſt Gottes, du haſt aus rohen unwiſſenden Menſchen erleuchtete, geiſtvolle Apoſtel gebildet! Du haſt den Religionsverfolger Paulus zum Lehrer der Heiden umgebildet! Du biſt es, der die Mutter der Maccabäer geſtärket hat, die ſo vielen Märtyrern Muth eingab, Verſuchungen, Tyrannen und Quaalen zu trozen! Du biſt es, der täglich ſo manchem reuenden Büßer Troſt verleihet? Was iſt dir unmöglich?

Einige Philoſophen ſagen: der Chriſt ſey kein guter Bürger, kein tüchtiges Mitglied des Staates!

Aber warum das? Niemand geſelliger, als der wahre Chriſt, deſſen Urbild, Chriſtus, ſagte: er finde Wolluſt darin, bei Menſchenſöhnen zu ſeyn!

Niemand iſt liebender, wohlthätiger, als der wahre Chriſt, für den es Gebot iſt, ſeine Mitmenſchen zu lieben, wie ſich ſelbſt. Und ſind Liebe, Wohlthätigkeit, Geſelligkeit nicht die weſentlichen Eigenſchaften jeden Bürgers?

Iſt nicht in den Augen des Chriſten die genaue Erfüllung jeder ſeiner Pflichten ſein beſtes, Gott gefälligſtes Gebet?

Wer opfert Leben mit entſchloßenem Muth ſeiner Pflicht auf? Der Chriſt weiß, daß ihn beſſeres Leben erwartet.

Auch auf Strafgeſetze wird der Chriſt halten. Er weiß, daß alle Glieder des Staates auf Beſtrafung des einzelnen Verbrechers Anſpruch haben; und dieſes, ſo wie jedes Recht, iſt ihm heilig. Er wird über das Schickſal ſeines Bruders weinen, aber dennoch das rechtliche Urtheil vollſtrecken.

Wie deutlich ſagt Chriſtus: Sein Reich ſey nicht von dieſer Welt? Wem iſt Gehorſam und Verehrung rechtmäſiger Obern mehr zur Pflicht gemacht, als dem Chriſten?

Und ſo iſt es offenbar, daß Chriſtenthum jedes Band des Staates verſtärkt, jede Glückſeligkeit eines Volks vermehrt. Und auch in jedem Stan-

de, wie unzählige Beiſpiele davon? Gute Chriſten und zugleich trefliche Kriegsleute, Richter, Aerzte, Künſtler, Handwerker und Landleute.

Unthätige, oder gar ſchwärmeriſche Andächteleien ſind der Geiſt des Chriſtenthums nicht. Sind Mißbräuche.

Die Hingebung des Chriſten, ſeine Beruhigung auf göttliche Vorſehung ſchlieſt die Wählung kluger und wirkſamer Maaßregeln nicht aus; nur die nagenden zeitlichen Sorgen will ſie verbannt wiſſen. Und auch menſchlich betrachtet, iſt dieſes höchſt nüzlich. Sind nicht die Sorgen ein zehrendes Gift, das alle würkende Kräfte vernichtet? Iſt nicht ein freier Sinn unentbehrlich zu Wählung und Ergreifung wirkſamer Mittel? Und iſt dieſes nicht eben auch der wichtigſte Grundſaz für groſe Staatsmänner und groſe Kriegshelden? Karl der groſe, Ximenes, Ganganelli; fromme Chriſten! Da weiße nun die Profangeſchichte politiſch gröſere Menſchen auf!

Der Chriſt ſoll arm ſeyn! Das heiſt nicht, er ſoll ſein Geld wegwerfen: Vielmehr ſoll er es gut gebrauchen: Er ſoll darin arm ſeyn, daß ſein Herz nicht an zergänglichem Blendwerk klebet. Und iſt das nicht tiefe Weisheit?

Freilich, der Habſucht, den ungerechten Unternehmungen, den Bedrückungen widerſpricht das Chriſtenthum. Aber iſt dieſes Unglück für die Menſchheit? Iſt es Unglück für den, dem die zurufende Stimme des Chriſtenthums künftige Reue erſpart?

Allgemeinheit der Religion in Abſicht auf Zeit.

Das Religionsgebäude fängt mit der Welt an, hört mit der Welt auf! Umfaßt das Ganze der Menſchheit; das verfloſſene, das gegenwärtige, künftige!

Die Werke der Menſchen ſtürzen zuſammen; von alten Reichen ſieht man nur noch Trümmer. Falſche Religionsbegriffe, durch Trug oder Schwärmerei erzeugt, werden von der Zeit verwehet, wie vorübergehende Wolken vom Wind. Aber die göttliche Offenbarung, das Werk der Gnade ſtehet felſenveſt da.

Chriſtus iſt der hohe Mittelpunkt der Zeiten! Verfloſſenheit und Zukunft ſind auf ihn gerichtet! Die erſtere ihn erwartend, leztere auf ihm ruhend! Zwiſchen Geneſis und Erfüllung der Apocalypſis, zwiſchen Kindheit und Zerſtörung der Welt, da ſtehet Chriſtus in der Mitte! Wel-

Welcher Unterſchied zwiſchen der göttlichen Offenbarung und dem aufgeklärteſten Sinne der verderbten Menſchheit? Die Aegyptier, ein Volk voll tiefer Menſchenweisheit; die Juden, ein rohes Völkgen, aber von Gott geliebt! Und währendem, daß der Aegyptier Zwiebel und Ochſen als Götter verehret, da ertönet die Harfe Davids von erhabenen und rührenden Tönen zum Lobe des geiſtigen, ewigen, einzigen, allmächtigen Gottes!

Man will die Welt älter machen, als ſie iſt; will die Geneſis verdächtig machen! Aber dumme Fabeln der Chineſer, vermehrt durch Lügen einiger Reiſenden, verbrämt mit Voltairiſchem Wize, werden dieſes nicht bewirken.

Wie kömmts, daß ſo manche, ſo verſchiedene alte Völker einſtimmig ſagen: ihr Urſprung ſey Orient? Wie kömmts, daß die älteſten Menſchengeſchichten, ſo gar die älteſten Fabeln, immer vom Oriente ausgehen?

Wie kömmts, daß die Profangeſchichte noch in ſo ſpäten Zeiten die Griechen, Römer, und nun gar die nordiſchen Völker in kindlicher Roheit zeigt?

Wie kann die Welt ſehr alt ſeyn, da der Menſchheit in Künſten und Wiſſenſchaften noch ſo viel zu entdecken übrig bleibt?

Wie kann ſie ſehr alt ſeyn, da in unſeren Tagen noch ein ſo groſer Theil der Erde unentdeckt war?

Paw glaubt, die Vervollkommnung einer Kunſt erfordere eine ungeheuere Menge Jahre! Ein offenbar falſcher Saz! Statt vieler Beiſpiele eins: Die Druckerkunſt ward erfunden: Holzſchnitte, dann bewegliche Buchſtaben, Kupferſtich, Tapetendrucken, wie mannichfaltig und wie ſchnell auf einander gefolgt? Nun noch ein Beiſpiel in Betreff der Wiſſenſchaften: Seit Carteſius bis auf Neuton und Leibniz, wie kurze Zeitfriſt? und welchen ungeheuren Schritt hat da die Gröſenlehre gemacht? Erfindung iſt ſo oft das Kind des Zufalles; und Vervollkommnung meiſtens ſchnelle Folge davon.

Schöner Anblick iſt es, wenn man im alten Teſtament die erhabenen Vorbilder und Prophezeihungen ſieht: wenn man im neuen Teſtament die genaue paſſendſte Erfüllung wahrnimmt!

In der jüdiſchen Geſchichte: Verirrung in der Wüſte, Krieg, Gefangenſchaft, was ſonſt jedes

andere

andere Volk zerſtört, oder doch ſein Andenken auslöſcht, bricht hier den Faden der Ueberlieferung nicht ab.

Das ganze Leben Chriſti, wie rührend, wie göttlich erhaben! Gleich bei der Ankündigung ſeiner Geburt, welche tiefe Demuth, welche engliſche Reinheit in den Worten ſeiner jungfräulichen Mutter! In ſeinen lezten, durch das Evangelium bekannten, Lebensjahren iſt jeder Schritt lichtvoll, jeder Schritt wohlthätig, und wunderwirkend. Reine Wahrheit, gleiche Entfernung von Schwärmerei und Gefühlloſigkeit; veſter Muth in Entlarvung der Heuchelei und Bekämpfung des Laſters, menſchenfreundliche Nachſicht und Duldung, tiefe Weisheit, allumfaſſende Liebe, das war Chriſtus! Das iſt das Bild, das ſo ſanft, ſo warm in die Seele übergehet, wenn man das Evangelium mit unbefangenem Gemüth lieſt! Welcher Menſch hat je ſo geſprochen, je ſo gehandelt?

Nach Chriſti Tod und Auferſtehung, wie wird da die Religion verbreitet? Wenige unwiſſende, rohe Menſchen, aus einem damals verachteten Volk: Dem menſchlichen Begrif nach, ſchwache

Werkzeuge! Sie gehen aus, und verpflanzen den Baum Gottes!

Rom, die Weltbeherrſcherin, wüthet dagegen; aber aus dem Blute der Märtyrer ſproſſen häufige neue Zweige auf. Die Weisheit der Heiden ſtreitet dagegen, aber die Vorſehung wecket Juſtin, Athenagoras und Tertullian!

Ketzereien, mächtige Ketzereien entſtehen häufig! Aber immer ſchwebt der Geiſt Gottes über ſeiner Kirche. Die Kirchen-Oberhäupter und Concilien erklären, aber ihre Entſcheidungen ſind im weſentlichen immer gleichlautend.

Heilige Väter, heilige Kirchenlehrer, heilige Päbſte, Biſchöffe, Glaubensbekenner und Ordensſtifter haben von Zeit zu Zeit die Kirche Gottes aufgeklärt, vertheidigt, durch chriſtliche Tugenden geziert.

Ketzereien und Spaltungen ſind von Zeit zu Zeit entſtanden; ſie giengen alle vorüber, und die Kirche Gottes blieb!

Sie ſtehet noch: Eintracht herrſcht unter ihren Gliedern; ſie iſt in ihren Lehren ſich immer ſelbſt gleich!

Die witzigen Schmähſchriften der ſchönen Geiſter unſerer Zeit werden ſie nicht zerſtören.

Allge-

Allgemeinheit der Religion, in Abſicht auf Raum.

Chriſtus ſchließt keine Menſchen von ſeiner Liebe aus. Er iſt für alle Menſchen gekommen, für alle Menſchen geſtorben. Er verſendet ſeine Jünger zu allen Völkern der Erde. Aber, wie gering die Zahl der Chriſten, in Vergleichung mit allen Mahometanern, Heiden, Juden, wilden Amerikanern und Südländern? O Menſch! verdamme deinen Mitmenſchen nicht! Du weißt mit Zuverläßigkeit, es iſt entſchieden, daß derjenige, der dem Unglauben der Irrlehren anhängt, ewig verworfen und verlohren iſt. Aber wer anders, als Gott, ergründet die Herzen, weiß, ob dieſes oder jenes Individuum nicht noch im lezten Augenblicke vom Lichtſtrahle der Gnade gerührt worden? Socrates, Marc Aurel, Epictet, Phocion, euren Tugenden fehlte das Göttlicherhabene, das Geiſtige, ſo blos Frucht des Chriſtenthums iſt. Aber, ihr hattet groſe, ſchöne Seelen, brennend von Liebe zur Wahrheit, dem Geſetze der Natur getreu! Und wer wird entſcheiden, ob Gott nicht noch in den lezten Augenblicken eures wohlthätigen Lebens Funken ſeiner Liebe in euer Herz gelegt habe? Iſt nicht die Wirkſamkeit der Begierd-

Taufe eine entſchiedene Wahrheit? wer unterſtehet ſich, ihre Spähre einzuſchränken? Der Wilde ſitzt unter ſeinem Coco'sbaum, ſtaunt den Himmel an, und ſagt in ſeinem Herzen: „Du, der du die Sterne an die hohe Weltdecke genagelt haſt, die glänzende warme Sonne herauf und hinabführſt, der mir Stärke zum Laufen, Kraft zu Spannung meines Bogens giebſt. O du, den ich fühle, und nicht nennen kann, leite meinen Tritt, wenn ich irre!„ Und du gütiger Vater, höreſt auch ihn, den Sohn der Natur, du ſtrahleſt ihm Gnade ins Herz; auch er wird dein Chriſt!

Gleiſner ſind Verworfene, die wie ſchön übertünchte Gräber da ſtehen, in deren Innerm Fäulniß und Moder iſt. Verworfen ſind eigenſinnige, ſtolze Vertheidiger der Irrthümer. Verworfen ſind, die da Mittel und göttlichen Wink zu ihrer Aufklärung haben, und nicht folgen, die Mittel nicht ergreifen. Aber den armen Unwiſſenden, der mit gebeugtem Herzen zu dem gütigen Vater aller Weſen ſeufzet, den verwirft Gott nicht! Da du unduldender, liebloſer Verdammer dich eben durch deine ſtolzen Machtſprüche vom ſanften Licht der Wahrheit entferneſt!

Iob

Job und Melchiſedech gehörten nicht zum aus-erwählten Volk, und ſind doch Heilige Gottes! Von ihnen weiß man's. Vielleicht Millionen, von denen man es nicht weiß?

Du, den die Vorſehung im Schooſe des Chri-ſtenthums erziehen ließ, du ſteheſt in vollem Licht! Danke dafür dem Allmächtigen; aber ſprich dei-nem armen Bruder nicht Hohn! beklage ihn, daß ihm nur ſchwache Dämmrung zum Loos ward!

Verehrungswürdig iſt es, mit dem Geiſte der Wahrhet für die Reinheit der Religionslehren wachen; gefährliche Irrthümer eifrig bekämpfen! Aber nichts iſt der chriſtlichen Liebe mehr zuwider, nichts entehrt die Menſchheit mehr, als eine gewiſ-ſe Freude am Verkeƶern. Der du Splitter in den Augen deiner Brüder aufſuchſt, und den Balken in deinem Auge nicht ſieheſt, vergiß nie, daß der Heiland ſelbſt von den Phariſäern verkeƶert wurde.

Die Zeit wird kommen, daß das Licht der Re-ligion allen Menſchen der Erde ohne Ausnahme wird verkündigt werden! Wie wunderbar bereitet die Vorſehung ihre Wege! Columbus, Bougan-ville und Kok, auch ihr ſeyd ihre Werkzeuge!

Möchte

Möchte doch der Wunſch redlicher Herzen bald erfüllet werden! Möchten doch die verſchiedenen chriſtlichen Religionspartheien bald in den mütterlichen Schoos der Kirche zurückkehren!

Männer von groſer Gelehrſamkeit und groſen Gaben: Semmler, Lavater, Teller, Erneſti, Jeruſalem, Bahrdt, Herder, Michaelis! zum Theil, wie uneinig unter ſich! Nicht über Schulſtreite, wie Scotiſten und Thomiſten; ſondern uneinig über weſentliche Lehrpunkte! Wäre dieſes nicht der Zeitpunkt, ſich der urſprünglichen Kirche zu nähern, in welcher nie ſolche Spaltungen entſtehen können?

Doch, wie Boſſuet in ſeinen Aufſätzen an Leibnitz und Molanus wohl ſagt: Der Vorſehung allein iſt es vorbehalten, dies groſe Werk zur Reife zu bringen!

Mißbräuche.

Oft wird der Name Chriſt entehrt. Von Menſchen, die im Herzen nicht Chriſten ſind. Dieſe verunzieren, beſudeln das Gebäude der Religion.

Schwalben und Ungeziefer niſten an die Granitſäule; aber der Regen des Himmels wäſcht das

alles

alles weg; und rein und glänzend ſteht die Granitſäule wieder da!

Entſtehet ein nichtswürdiger Iſidor, ein ſophiſtiſchſchmeichelnder Bellarmin, ſo weckt die Vorſehung auch wieder Gerſons, Lauvois, Fleuri und Boſſuet! Die verderbteſte Sittenlehre wird mit Schul-Terminologien bekleiſtert: aber Paſcal, Nicol und andere zeigen den Betrug, und nachher wird das Uebel in ſeiner Brut zerſtört.

Die Menſchen haben die Religion bald mit platoniſchen Begriffen, bald mit peripatetiſchen Spitzfündigkeiten überkleiſtert; am Ende wuſch die Zeit dieſen fremden Unrath immer weg, die Religion ſtund immer in ihrer vollen Reinheit wieder da.

Das ſchändliche Feuer der Inquiſition glimmt noch hie und da; aber an den meiſten Orten iſt es erloſchen; wird noch an allen Orten erlöſchen.

Mißbräuche des chriſtlichen Namens ſind das Chriſtenthum nicht. Es iſt und bleibt das Werk göttlicher Gnade, Geſetz der Liebe, wiederhergeſtelltes Band der Liebe Gottes und der Liebe des Nächſten.

Folgerungen.

Es iſt nun gezeigt worden, daß die Wirkung göttlicher Gnade mit den Bedürfniſſen der geſunkenen Menſchheit vollkommene Aequation macht.

Es iſt gezeigt worden, daß das Band zwiſchen Schöpfer und Schöpfung Aehnlichwerdung, Liebe iſt.

Nun habe ich das Ziel erreichet, habe dieſe Skizze vollendet, und zeige, wohin das Ganze führt.

Geſetz des Univerſums.

Einheit iſt vollkommen in Gott. Die Schöpfung ſtrebt, ſich der Einheit zu nähern. Religion iſt Weg zu dieſer Annäherung. Alſo Einheit iſt Urquelle, Zweck und Grundgeſetz des Univerſums.

Schluß.

Und dieſes iſt der Aufſatz, den ich in den Akten der Efurtiſchen Akademie vom Jahr 1776 p. 10 v. ſeptimo, verſprochen hatte.

Was ich geſagt habe, wie ſehr unter dem, was ich fühle! Und was ich fühle, iſt unermeßlich tief

unter

unter dem lieb- und lebenvollen Ganzen des Univerſums!

Unterdeſſen, ich ſchaue umher, und ſchaue zurück! Wer hat es noch gewagt, dies groſe Gemählde darzuſtellen? Und ich bei beſchränkter Zeit, bei ſo ſehr beſchränkter Fähigkeit?

Aber das war wohl leicht! Der Moment der Fülle war da. Die fortſchreitende Zeit hatte Licht in alle Wiſſenſchaften gebracht. Die Nebel der Thäler waren verſchwunden; und nun ſieht man, daß die Anhöhen (deren jede, einzeln, wie Inſel daſtund,) alle zuſammen ein veſtes Land ausmachen.

Theologie, Phyſik, Metaphyſik, Chemie, Matheſis, Moral, Politik, ſchöne Künſte, alle von einem Punkte ausgehend, auf einen Punkt zurückgehend.

Das zu entdecken? Im Grunde geringes Verdienſt! Es kam nur darauf an, der Erſte hin zu ſchauen.

Und auch dieſes Verdienſt, wie zufällig mein! Noch lebt in meiner Seele Erinnerung des ſeeligen Moments, wo vor vier Jahren der Blick des Ganzen zum erſtenmal vor meiner Seele lag!

Ich dachte den chemiſchen Affinitäten nach; gleichſam ein Bliß fuhr mir durch die Seele!

Alles

Alles iſt dem Geſetz der Aehnlichkeit, der Einheit unterworfen! Und was veranlaßte den Gedanken? Denker, Erfinder, ſagt! ſind eure herrlichſten Blicke nicht auf die nemliche Weiſe entſtanden? Antwortet ihr!

O Menſch, verbanne aus deiner Seele den Stolz auf eigene Kräfte! Böſes kannſt du freilich wirken, das iſt Werk deines leider verderbten Willens; aber zum Guten biſt du Werkzeug der Vorſehung. Wenn Funken göttlicher Liebe, Funken von Menſchenliebe unvermuthet in dir auflodern! Wenn ungehofte Lichtſtrahlen deinen Sinn aufklären! Widerſtrebe nicht, folge kindlich dem göttlichen Wink, danke dem ewigen Vater für ſeine Gaben, und immer wachſende Seeligkeit wird dein Lohn ſeyn!

Aber traue deinem oft nur vermeinten Gefühle auch nicht zu ſehr! Täuſchende Einbildung maaſet ſich ſo oft deſſen Namen an, erregt ſo oft ſchändlichen Selbſtbetrug unter dieſem geheiligten Namen. Dein Verſtand forſche, ob der Gedanke, der in deiner Seele aufdämmert, Licht der Wahrheit, oder ſchwärmeriſches Irrlicht ſey? Dein Verſtand gebe dir Mittel und Richtſchnur zur Ausführung an. Er wahre dich vor Schwärmerei, dem blenden-

den

den Irrlicht, empfindſamen Seelen, hohen Geiſtern ſo gefährlich! Möchten doch Eberhardt, Nicolai, Leßing und andere, immer nur das für ſchwärmeriſch anſehen, was wirklich ſchwärmeriſch iſt! dafür warnen, dargegen unermüdet kämpfen; auch dann mit veſtem Muth kämpfen, wenn Männer ſich verſteigen, in denen ſonſt Wahrheit und Gröſe gewöhnlich thronen! Schwärmerei bekämpfen, iſt immer wahre Wohlthat für die Menſchheit! Zu hoch fliegen, oder zu tief kriechen, am Ende beides Irrwege! Und Irrthum immer ſchädlich! Iſt denken nicht eben ſo Gabe Gottes, wie fühlen? Iſt blos das Herz, iſt nicht auch der Kopf Theil des Menſchen? Mit Ach! und O! und Bildern iſt es warlich eben ſo wenig, als mit bloſer, kalter Abſtraktion gethan.

Wenn auch ſo mancher hohe Gedanke Strahl der Vorſehung iſt, ſo gab auch ſie dem Menſchen Verſtand zum prüfen, forſchen und ausführen. Daß die Menſchen ſo ſehr für Extremen geneigt ſind! Wenigſtens das Ideal, nach welchem man ſtrebt, ſollte der ſchöne Mittelweg ſeyn. Nicht brauſend, noch froſtig; aber ſanft erwärmend und in hoher Gelaſſenheit wandelt da die Wahrheit einher!

Verzeihe, Leſer, daß ich methodiſire. Moſer, Lavater, Herder, Lambert, Göthe, Leßing, Klopſtock und die wenigen, die auf ihrer Linie ſtehen, brauchen wohl keine Betrachtung, meinen Wink nicht. Groſe Genien brechen ihre Bahn ſelbſt. Aber vielleicht ſind die Worte für andere nicht ganz verloren!

Ich beſchließe nun den ganzen Aufſatz mit dem Herzenswunſche: Mög er nützlich ſeyn!

Beſ